

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

Nr. 131

2,50
Euro

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



GESPANNT

NETZWERKE AM LAND Titelinterview mit Elisabeth Schneider

ENTSPANNUNG BEI KONFLIKTEN Mediation

AUGUST 2014

Thema: **GESPANNT**

Aufgeschlossen
Kulturmanagerin Elisabeth Schneider sprach mit Chefredakteurin Michaela Gründler über Komfortzonen, Risikobereitschaft und Lockerheit.

6



10 Entschärfung
Was tun, wenn das Klima am Arbeitsplatz angespannt ist?



**12 Dauer-
spannung**
Warum die innere To-do-Liste auch unsere Freizeit bestimmt und wie man am besten zur Ruhe kommt.



15 Gezapple und Gezerre
Genetisch oder doch psychosomatisch? Die ewige Diskussion um die Schuldfrage bei Kindern mit ADHS.



22 Interview
In unserer Serie „Schriftsteller trifft Verkäuferin“ schreibt Manfred Baumann über Gabriela Onica.

- 4 Fortsetzung folgt ...**
Soziale Zahlen
Cartoon
- 6 „Jeder Millimeter macht Sinn“**
Kulturmanagerin Elisabeth Schneider im Titelinterview
- 10 Auge um Auge macht blind**
Konflikte am Arbeitsplatz
- 12 Gefangen im Hamsterrad**
Warum wir verlernen, uns zu entspannen
- 14 Das Ende ist der Anfang**
Geschichten aus der Feder von Fans
- 15 Gezerre um den Struwwelpeter**
Der falsche Umgang mit ADHS
- 16 Wohnen im Auto**
Projekt: Heimat im Dialog



Straßenzeitungen weltweit
Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt. **27**

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 Redaktion intern**
Ogi
- 18 Georg & Evelyne**
- 19 Andrea**
- 20 Chris**
- 21 Kurt**

AKTUELL

- 22 Autoren über Verkäufer**
Manfred Baumann traf Verkäuferin Gabriela Onica
- 24 Kultur-Tipps**
Was ist los im August
- 25 Gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Robert Buggler**
Leserbriefe

VERMISCHT

- 27 Straßenzeitungen weltweit**
- 28 Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 Apropos intern**
- 30 Kolumne: Das erste Mal**
Von Katrin Schmall
- 31 Neues vom Team**
Vorgestellt
Impressum

Grundlegende Richtung
Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen.

Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden. Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“.

EDITORIAL**GESPANNT**

Liebe Leserinnen und Leser!

Seit Tagen funktioniert das Internet in der Redaktion nicht. Nach dem ersten inneren Aufruhr „Hilfe, wir müssen ja die Zeitung fertig machen! Wie sollen wir das ohne Internet bewältigen!“ entwickeln sich schnell die ersten Strategien. An Tag 1 nehme ich all jene Dinge in Angriff, die sonst gerne liegen bleiben, weil sie mit Aufwand oder sanftem Unwillen verbunden sind. An Tag 2 bringe ich meinen privaten Laptop mit dem mobilen Datenstick in die Redaktion mit und lasse ihn für Tag 3 gleich im Büro stehen. Sehr weise, denn das Internet geht noch immer nicht. Somit ist die Datenweiterleitung an die Grafikerin gesichert, diese Ausgabe kann erscheinen. Uff. Erleichterung.

Unter Druck funktionieren viele Menschen gut. Die Spannung treibt sie an, nach Lösungen zu suchen, die sie auf einem normalen Energiepegel nicht finden würden. Warum auch. Solange es einem gut geht, will man, dass es so bleibt, wie es ist. Aber wo Spannung ist, braucht es Entladung: sei es in Form von Ideen, von Konfliktgesprächen oder von Bewegung.

Der Spannungspegel ist in den vergangenen Jahrzehnten gestiegen, das zeigt die Zunahme stressbedingter Krankheiten wie etwa Burnout. Man ist ständig erreichbar, die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit verschwimmen zusehends und die Anforderungen an sich selbst nehmen zu. Aussteigen auf Knopfdruck funktioniert dabei nicht. Es hilft jedoch, die inneren Antreiber wahrzunehmen, um sie zum Verstummen zu bringen. (S. 12/13).

Elisabeth Schneider hat die ihrigen erkannt. Die Radstädter Kulturmanagerin neigt dazu, sich immer wieder zu übernehmen – kein Wunder bei 100 Veranstaltungen im Jahr. Im Titelinterview erzählt sie, warum es ihr wichtig ist, sich und andere aus der Komfortzone zu locken (S. 6-9).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at



Der Reiz des Unvollständigen

FORTSETZUNG FOLGT ...

von Nora Grundtner

Eine Fahrt in den Bergen. Eine kurze Unachtsamkeit des Fahrers und der Bus gerät ins Schleudern. Der Fahrer tritt auf die Bremse, der Bus durchstößt die Betonschutzwand und kommt gefährlich weit über dem Abgrund zum Stehen. Die Insassen wissen: eine falsche Bewegung und der Bus stürzt in die Tiefe. Ende des Films. Diese offenen Enden sind unter dem Begriff „Cliffhanger“ bekannt. Sie werden häufig bei Serien oder Fortsetzungsromanen verwendet. Die Unabgeschlossenheit lässt das Publikum voller Erwartung zurück und bringt Serienliebhaber dazu, ungeduldig die Stunden bis zur nächsten Folge zu zählen – selbst, wenn sie wissen, dass die Fortsetzung oft ihren Erwartungen nicht gerecht wird. Der Reiz des Unbeendeten hat einen Namen: Zeigarnik-Effekt. Solange eine Aufgabe nicht vollständig erfüllt ist, bleibt die Spannung bestehen und treibt uns dazu an, die Aufgabe zu lösen, um sie ad acta legen zu können. Dieses Phänomen, das nach der Gestaltpsychologin Bluma Zeigarnik benannt ist, findet sich auch in alltäglichen Erlebnissen. So weiß man etwa genau, welche unerledigten Aufgaben auf einer To-do-Liste stehen, während man die erledigten Punkte bereits vergessen hat. So hilft der Zeigarnik-Effekt, sich nicht am Gipfel erledigter Arbeiten auszuruhen, sondern neue Klippen in Form unbeendeter Aufgaben zu bezwingen. <<

Soziale Zahlen im August

Arbeits-Spannung

51%
fühlen sich durch Stress am Arbeitsplatz belastet

50-60%
aller verlorenen Arbeitstage sind auf Stress zurückzuführen

72%
empfinden Arbeitsplatz-Unsicherheit und Umstrukturierungen als häufigsten Belastungsgrund

66%
leiden unter hoher Arbeitsbelastung

Die soziale Zahl des Monats entsteht in Kooperation mit dem Institut für Grundlagenforschung



Aufstieg oder Absturz? Cliffhanger steigern die Spannung ins Unermessliche.

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Foto: Thinkstock

SPANNUNG AUFBAUEN

Mit jeder Sekunde baut sich mehr Spannung auf. Ein wenig zittern die Hände schon, doch man hält fest, atmet noch mal tief ein und aus und dann ... lässt man los. Jeder kennt das Gefühl: der Moment vor dem großen Moment. Vor der allerentscheidenden Prüfung, vor dem Vorstellungsgespräch, vor dem ersten öffentlichen Vortrag. Die Spannung, unter der man steht, macht einen wahnsinnig, hilft aber gleichzeitig, sich zu konzentrieren – und im besten Fall ins Schwarze zu treffen.



STECKBRIEF

NAME Elisabeth Schneider
LEBT in Radstadt
ARBEITET mit Leidenschaft
SPANNT Netzwerke
FREUT SICH über Offenheit, Interesse und Ehrlichkeit
ÄRGERT SICH über Ideenlosigkeit

Titelinterview

„JEDER MILLIMETER MACHT SINN“

Sie liebt es, Menschen aus ihrer Komfortzone zu locken. Dafür nimmt sie es auch in Kauf, zu scheitern. Kulturmanagerin Elisabeth Schneider erzählt im Apropos-Gespräch über Risikobereitschaft, aufgeschlossene Strickfrauen und warum es wichtig ist, sich selbst nicht zu wichtig zu nehmen.

Titelinterview mit Elisabeth Schneider

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Wie viel Spannung braucht Ihr Leben?

Elisabeth Schneider: Grundsätzlich habe ich den Eindruck, dass ich zu den Menschen gehöre, die ein bestimmtes Maß an Spannung brauchen, um sich lebendig zu fühlen und um kreativ sein zu können. Vermischt sich jedoch die Spannung mit Druck, dann muss ich ein bisschen aufpassen.

Was finden Sie an anderen Menschen spannend?

Elisabeth Schneider: Wenn jemand nicht in vorgegebenen Strukturen bleibt, sondern auch bereit ist, Neues auszuprobieren und sich traut, sich an Grenzen zu bewegen. Das setzt Risikobereitschaft voraus. Ich habe daher für meine Arbeit folgenden Leitsatz: „Ich mache das, von dem ich glaube, dass es die Menschen interessieren soll, und nicht das, was sie interessiert.“

Das heißt, Ihnen ist es wichtig, Menschen aus ihrer Komfortzone zu locken?

Elisabeth Schneider: Ja. Manchmal habe ich allerdings das Gefühl, das ich das zu sehr überschreite (*lacht*). Natürlich ist es angenehmer, wenn alles so dahinplätschert. Oft stellt sich jedoch ein bestimmtes Maß an Unzufriedenheit ein, weil Veränderung notwendig ist, damit sich etwas weiterentwickelt.

Sie leiten seit 23 Jahren den „Kulturkreis Das Zentrum“ in Radstadt und organisieren Veranstaltungen quer durch alle Sparten, angefangen von Film, Theater, Musik, Literatur, Vorträgen bis hin zum unlängst mit dem Volkskulturpreis ausgezeichneten „Woll-Lust“-Strickprojekt. Was treibt Sie an?

Elisabeth Schneider: Für mich ist es wichtig, dass es dort, wo ich lebe und wo meine Kinder aufgewachsen sind, eine Lebendigkeit und ein kreatives Umfeld gibt. Dann fühle ich mich glücklich und wohl. Daher bin ich

auch bereit, mich für eine bessere Lebensqualität in der Region zu engagieren. Lebensqualität bedeutet für mich, dass ich in einer wunderschönen Landschaft leben kann, in der es interessante Menschen gibt, mit denen ich spannende Dinge teilen kann.

Sind Sie selbst auch künstlerisch tätig?

Elisabeth Schneider: Ich habe am Mozarteum Textiles Werken und Gestalten studiert und dann auch eine Zeit künstlerisch gearbeitet. Jetzt beschränkt sich meine Kreativität vor allem auf das Aufspüren und Herausfinden von kreativen Menschen mit kreativen Aktionen.

Spüren Sie die Dinge leicht auf?

Elisabeth Schneider: Mein Interesse an Kunst und Kultur begleitet mich in allen Lebensbereichen. Dadurch stoße ich immer wieder auf Neues, bei dem ich mir denke: „Wow, das interessiert mich! Das kann ich für Radstadt weiterentwickeln!“ Beispielsweise das Street-Piano, das wir am Stadtplatz haben: Mein Sohn hat sechs Jahre in England gelebt. Auf einmal sehe ich in London, wo es alle fünf Minuten regnet, Klaviere im Freien stehen. Ich war fasziniert, dass so etwas möglich ist. Zuhause habe ich mich gleich dahintergeklemmt, dass wir in Radstadt auch ein Street-Piano bekommen. Eine simple Idee mit einer unglaublich tollen Wirkung! Heuer steht es schon den vierten Sommer am Stadtplatz.

Ein Klavier am Stadtplatz, auf dem jeder spielen kann ... Wie ist eigentlich in Radstadt das Spannungsfeld von Kunst im öffentlichen Raum? In Salzburg Stadt regt ja relativ viel sehr schnell auf ...

Elisabeth Schneider: Zu Beginn hat es eigentlich nur Vorbehalte dahingehend gegeben, dass Jugendliche alles kaputt machen könnten. Außer ein paar Eis- oder Cola-

tropfen auf dem Piano ist gar nichts passiert ... Wir haben das Glück, einen Bürgermeister zu haben, der voll hinter unserer Arbeit steht und uns viele Dinge ermöglicht. Es überrascht mich immer wieder, dass es gelingt, Ideen, die aus der Stadt kommen, der Bevölkerung am Land näherzubringen. Es ist eine häufige Herausforderung in meiner Arbeit, Vorbehalten zu begegnen und sie zu entkräften.

Gibt es für Sie einen Unterschied zwischen Kultur in der Stadt und Kultur am Land?

Elisabeth Schneider: Im Prinzip gibt es keinen Unterschied, da die Intention von Kulturschaffenden hier wie dort dieselbe ist, nämlich Menschen zu erreichen und etwas zu vermitteln. Allerdings kann man in der Stadt spartenspezifischer arbeiten, während man am Land ein Generalist sein soll, der alle Sparten und Bedürfnisse gleich gut bedient.



Hartnäckig: Die Managerin weiß, dass sich Dranbleiben auszahlt.

Wie leicht oder schwer ist es, Künstlerinnen und Künstler aufs Land zu locken?

Elisabeth Schneider: Im Prinzip ist es überhaupt keine Schwierigkeit. Es ist nur eine Frage des Geldes (*lacht*). Unsere größte Herausforderung ist: Welche Zusatzangebote kann man schaffen, dass man Künstler, die man unbedingt haben will, die aber schwer zu finanzieren sind, trotzdem bekommt. Wir bemühen uns also sehr, dass wir einen angenehmen Aufenthalt für alle Künstler ermöglichen.

Was kommt denn am besten an?

Elisabeth Schneider: Wir bieten seit 2001 Kinofilme an und das Interesse steigt zunehmend. Man darf nicht vergessen, dass es in den 70er-Jahren in jedem Ort noch ein Kino gegeben hat: in Radstadt, Altenmarkt oder Flachau ... das hat sich dann alles aufgehört. Im November haben wir ein Filmfestival, bei dem kaum ein Film dabei ist, der jemals in einem offiziellen Kino gezeigt worden ist. Letztes Jahr hatten wir 1.600 Besucher! Wir hätten nie geglaubt, dass das so gut funktioniert. Begonnen haben wir 14-tägig, dann sind wir schnell draufgekommen: Wir

können uns schon trauen, Filme wöchentlich anzubieten. Die Filme laufen im Originalton mit Untertitel, da bin ich ganz konsequent und streng (*lacht*).

Was ist Ihr Kunst- und Kulturanspruch?

Elisabeth Schneider: Mir ist es wichtig, dass ich mein Publikum fordere und nicht bei dem stehen bleibe, was es interessiert. Ich möchte es dazu bringen, über den Tellerrand zu schauen. Die Gefahr, dass man scheitert, ist bei einem solchen Ansatz natürlich größer. Aber dennoch ist es mir lieber, Möglichkeiten für Anregungen und Auseinandersetzungen zu bieten, die nicht auf der Hand liegen. Das impliziert auch, dass ich mich selbst immer ein bisschen überfordere und immer wieder das Gefühl habe: „Ma, das schaffe ich jetzt nicht, da übernehme ich mich!“

Kulturkreis DAS ZENTRUM Radstadt
 Programmschwerpunkte: Paul-Hofhaimer-Tage – Festival für alte und zeitgenössische Musik, Cinema-Club, Sommerkino, Literaturfestival freies Lesen, Kunsthandwerksmarkt, Konzerte, Ausstellungen, Vorträge, Workshops.
 www.daszentrum.at

INFO

Bei welchem Projekt haben Sie sich am häufigsten gedacht: „Das schaffe ich nicht.“?

Elisabeth Schneider: Das sind die Paul-Hofhaimer-Tage. Acht Konzerte an sechs verschiedenen Orten schaffen einen ziemlich hohen logistischen Aufwand bei einer minimalistischen Organisationsstruktur. Ich bin die einzige Hauptamtliche und arbeite gemeinsam mit drei ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern. Da darf nichts schiefgehen, alles muss wie am Schnürl laufen, sonst gibt es ein Problem.

Sie sind für Ihre Arbeit auch mit dem Silbernen Ehrenzeichen des Landes ausgezeichnet worden. Hat diese Auszeichnung etwas verändert? In Ihnen? Bei anderen?

Elisabeth Schneider: Am Land braucht man schon einen langen Atem, um Kulturarbeit über so lange Zeit auf einem hohen Niveau zu machen. Man muss Dinge immer weiterentwickeln, sonst kann man das Publikum nicht dauerhaft binden. Es ist dann schon hilfreich, wenn man eine solche öffentliche Anerkennung bekommt, weil das auch für den Bürgermeister und die Gemeindevertretung heißt: „Wir haben das Geld >>

„Ich möchte mein Publikum dazu bringen, über den Tellerrand zu schauen.“



Bernhard Müller, Photograph, sucht Unschärfen, Zwischenräume, Unerhörtes, Entschleimtes, Unsichtbares, Grenzenloses, Menschliches.

FOTOS

gut investiert. Das kommt uns wieder zugute.“ Auch innerhalb der Bevölkerung bewirkt das natürlich etwas. Es gibt genug Menschen, die nie zu einer Veranstaltung kommen, die aber dann trotzdem sagen: „Was die machen, ist gut.“ Diese Breitenwirkung, die eine solche Auszeichnung hat, erzielt man mit keinem Konzert und keinem Film.

Beim Woll-Lust-Projekt haben Sie Alt und Jung zum gemeinsamen Stricken zusammengebracht und den öffentlichen Raum „be-strickt“. Was hat das bei den Menschen bewirkt?

Elisabeth Schneider: Ich finde es extrem spannend, dass es möglich ist, Frauen aus neun verschiedenen Gemeinden zusammenzubringen. Sie sind bereit, sich neben dem Traditionellen und dem Gewohnten auf Projekte einzulassen, bei denen sie noch nicht von vornherein wissen, was dabei herauskommt. Dieses Vertrauen und diese Offenheit, die mir da entgegengebracht werden, finde ich einfach schön. Durch die Strickkunst-Projekte im öffentlichen Raum bekommt die Strickarbeit der Frauen eine Wertschätzung und eine Öffentlichkeit. Das motiviert die Frauen und trägt dazu bei, dass sie zu 100 Prozent hinter den Strick-Aktionen stehen. Ich bin eine Verfechterin von Traditionen, aber ich mag dieses Dogmatische nicht. Wenn Veränderung nicht möglich ist, dann halte ich das ganz schlecht aus. Von daher ist es eine echte Freude, dass das Strickprojekt so aufgegangen ist. 30 Frauen kommen regelmäßig zusammen. Einige bringen ihre Kinder und Enkelkinder mit.

Glauben Sie, dass durch Ihre Kulturarbeit in Radstadt auch ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl entstanden ist?

Elisabeth Schneider: Unser Einzugsgebiet ist ein relativ großes. Es hat sich schon eine Art Community gebildet, man trifft sich und es entstehen wiederum neue Netzwerke, Beziehungen und Freundschaften. Ich bin bei fast jeder Veranstaltung bis zum Schluss da. Es berührt mich, wenn ich Menschen sehe, die gerade ein Gemeinschaftsgefühl teilen: Man lacht gemeinsam, man leidet gemeinsam, man freut sich gemeinsam.

Welche Veranstaltung hat Sie bislang am meisten beeindruckt oder gar geprägt?

Elisabeth Schneider: (*denkt lange nach*) Das kann ich gar nicht beantworten. Wie organisieren 100 Veranstaltungen pro Jahr, die alle sehr unterschiedlich sind. Mich beeindruckt es, wenn wir Unterstützung erfahren. Bei den Paul-Hofhaimer-Tagen räumen etwa die Mitarbeiter der Firma k-tec ihre Produktionshalle aus, damit wir die Konzerte dort aufführen können. Die sagen zu uns jedes Jahr: „Toll, dass ihr wieder kommt.“ So etwas hat für mich einen großen Wert. Seit vielen, vielen Jahren ist es außerdem ein Traum von mir, dass der Stadtteich belebt wird, mit einem Tretboot oder einer Plattform, auf der man einen Kaffee trinken kann. Das ist bislang nie möglich gewesen. Heuer ist aus einem Missgeschick heraus eine tolle Teich-Lounge installiert worden. Ein oberösterreichischer Künstler wollte für die Hofhaimer-Tage eine Wasserorgel am Stadtteich bauen und brauchte dafür eine Plattform und einen Steg –, die unser Bürgermeister ermöglicht hat. Der Künstler ist letztendlich an der Wasserorgel gescheitert, dafür haben wir jetzt eine supergemütliche Teichlounge für die Bevölkerung.

Was ist Ihre größte Stärke?

Elisabeth Schneider: Das ich dranbleibe an dem, was mir wichtig ist. Wenn ich von etwas überzeugt bin, habe ich eine große Durchsetzungskraft. Mir kommt außerdem sehr zugute, dass meine Kollegen im Vorstand alle gestandene Männer und Frauen sind, die für Verlässlichkeit stehen. Vieles von unserem kulturellen Angebot könnte nicht umgesetzt werden ohne mein großartiges Team.

Was hat sich in Ihrer Arbeit verändert?

Elisabeth Schneider: In den 80er-Jahren haben sich Kulturinitiativen am Land gegründet. Zu Beginn war es vorwiegend das Bildungsbürgertum, das sich dafür interessiert hat, Notar, Richter, Lehrer ... Mittlerweile kommt unser Publikum aus allen Gesellschaftsschichten. Der Demokratisierungsprozess ist der entscheidende Wandel in der Kulturarbeit. Es ist mir wichtig, dass Menschen, die vielleicht nicht die Möglichkeit haben, nach Salzburg zu fahren, um dort ins Mozarteum oder ins Festspielhaus zu gehen, in Radstadt sehr wohl Veranstaltungen mit entsprechender Qualität besuchen können. Es ist entscheidend, dass man die unterschiedlichen Bevölkerungsschichten anspricht und zu einem Ereignis zusammenbringt.

Sie haben viele Künstlerinnen und Künstler kommen und gehen sehen. Welchen Tipp geben Sie angehenden Kulturschaffenden mit auf den Weg, damit diese erfolgreich werden und bleiben?

Elisabeth Schneider: Sie müssen von dem, was sie machen, total überzeugt und begeistert sein, sonst scheitern sie. Dafür müssen sie auch bereit sein, Sessel zu tragen oder zu schauen, ob ausreichend Klopapier vorhanden ist. Sich nur um seine künstlerischen Belange zu kümmern, ist zu wenig.

Wie entspannen Sie sich?

Elisabeth Schneider: Entspannung finde ich in der Gartenarbeit, beim Berggehen mit unserem Hund, in Konzerten oder in der Oper. Der Rückhalt in meiner Familie ist meine Kraftquelle. Ich bin seit 33 Jahren verheiratet, meine Ehe erlebe ich als ein lebendiges Miteinander, das mir unter anderem Projektionsfläche und Austausch für meine Arbeit bietet. Meine zwei erwachsenen Kinder unterstützen mich in allem, was ich tue, sehr.

Wie gehen Sie mit Spannung um?

Elisabeth Schneider: (*denkt nach*) Die größte Spannung kommt immer dann, wenn ich mir denke: „Jetzt schaffe ich es wirklich nicht mehr, jetzt habe ich mich total übernommen!“ Dann kommt zum Glück irgendwann dieser Punkt, an dem ich mir sage: „Steig ein bisschen von deinen hohen Ansprüchen runter, nimm dich nicht ganz so wichtig. Es muss nicht immer alles so perfekt sein.“ Schließlich fängt sich dann alles zum Entwirren an und das Projekt geht auf und ich bin froh. Ich habe zum Beispiel ein tolles Ensemble eingeladen, der Kartenvorverkauf läuft leider nicht entsprechend und ich habe keine Möglichkeit, die Presse und die Menschen innerhalb kürzester Zeit zu mobilisieren. Dann wird eine Sesselreihe weggeräumt, die Sessel weiter auseinandergerückt und ein paar Tischchen mit Tischdecken dazugestellt. Eine schöne Atmosphäre ermöglicht auch bei weniger Publikum ein beglückendes Konzerterlebnis.

Worauf sind Sie gespannt?

Elisabeth Schneider: Wie unsere Arbeit im Kulturzentrum in der nächsten Generation weitergeht. Man kann nicht davon ausgehen, dass sich wieder einer Truppe Ehrenamtlicher findet, die sagt: „Es macht mir nichts, wenn ich so viel arbeiten muss“, und durch ihren Einsatz eine zweite Vollzeitkraft ersetzt. Daher halte ich es für einen maßgeblichen politischen Auftrag, dass die Strukturen gestärkt werden.

Was ist Ihr Motto?

Elisabeth Schneider: „Jeder Millimeter macht Sinn.“ Dieses Zitat von Margarethe Schütte-Lihotzky, der ersten Architektin Österreichs, habe ich ganz groß in Leuchtbuchstaben auf die Fassade unseres Kulturzentrums montieren lassen. Es sind nämlich die kleinen Schritte, die Sinn machen. Es geht um Beständigkeit, um Ausdauer und Leidenschaft und um die Überzeugung, dass das, was man tut, richtig und wichtig ist. Dann stoße ich mich auch nicht daran, wenn es langsamer geht, dann habe ich auch die Gelassenheit, Dinge abwarten zu können und sage mir: „Ja, da muss ich halt einfach dranbleiben, es muss nicht immer alles gleichzeitig passieren.“ <<



Elisabeth Schneider und Michaela Gründler bei ihrem Gespräch im Café Bazar.



STECKBRIEF

AUTORIN Eva Helfrich **IST** freie Redakteurin **HÄTTE** in Konfliktsituationen gerne die Möglichkeit, auf Pause zu drücken und über ihre Wortwahl nachzudenken

GUTE ARGUMENTE fallen ihr oft erst nach einer Diskussion ein **LERNT** gerade, dass man es nicht jedem recht machen muss

Was tun in Konflikten?

AUGE UM AUGE MACHT **BLIND**



Konflikte am Arbeitsplatz belasten und demotivieren die Mitarbeiter.

Auch wenn wir es gerne anders hätten: Konflikte gehören zum Leben. Sie entstehen am Arbeitsplatz zwischen Kollegen oder mit dem Chef, zwischen Lebenspartnern und in Freundschaften. Viele Menschen sind in Streitsituationen völlig überfordert – und meiden sie lieber. Wer jedoch richtig mit Konflikten umgeht, kann nur gewinnen.

von Eva Helfrich

Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte? Nicht unbedingt – und sicher nicht der Chef. Im Unternehmen hat er dafür zu sorgen, dass Konflikte gelöst oder vermieden werden. Denn Konflikte bremsen Unternehmen und senken die Produktivität, Innovationsfähigkeit und Flexibilität, wie Experten im Bereich des Konfliktmanagements wissen. „Berufs- und Privatleben kann man heutzutage kaum noch trennen, weil beides große Teile des Lebens sind“, erklärt Christoph Priewasser. Der Organisationsberater kommt aus der Behindertenbetreuung. Zahlreiche Weiterbildungen haben ihn als Coach und Trainer geformt. Seine Empfehlung: Kritik immer so zeitnah am Ereignis wie möglich zu äußern. Bei der Formulierung sollte man darauf achten, ein Verhalten und nicht das Wesen des Gegenübers zu kritisieren. „Sie sind immer so schlampig!“ ist nicht konstruktiv. „Ihr Bericht hätte schon vorgestern fertig sein sollen“ drückt ein Versäumnis aus und verletzt nicht die Persönlichkeit des Angesprochenen. „Feedback geben ist leicht. Feedback anzunehmen ist schwer. Man kommt automatisch in die Situation, sich rechtfertigen zu wollen“, meint Priewasser und empfiehlt bei Differenzen, die Kritik stets in Ich-Botschaften zu übermitteln.

Ein Fall sei ihm besonders in Erinnerung geblieben, weil die Lösung recht unerwartet war: Der Chef eines Unternehmens hatte ständig das Gefühl, seine Mitarbeiter würden ihm im Genick sitzen. Die Konflikt-Arbeit mit den Teams hatte schließlich ergeben, dass dieser Eindruck >>

BUCHTIPP



DU KANNST IN JEDER LEBENS-LAGE KOMMUNIZIEREN UND KONFLIKTE LÖSEN

Das Kommunikationshandbuch für konstruktive Kommunikation und Konfliktlösung

Matthias Herzberg
Windsor Verlag 2014 14,90 Euro

in Wahrheit ein räumliches Problem war. Der Chef hatte seinen Schreibtisch so gestellt, dass er mit dem Rücken zur Tür saß. Nur mit einem umfassenden Verständnis vom Menschen lassen sich derartige Strukturen erst erkennen. „Wenn über längere Zeit Spannung im Team herrscht, haben Mediatoren die Aufgabe, die Menschen dazu zu bringen, Dinge anzusprechen. Da fließen auch mal Tränen, da kommen Vorwürfe. In dieser Phase bewegt man sich weg vom sachlichen Bereich und tief in die persönliche Ebene. Wenn dort zusammengeräumt ist, lässt sich wieder auf der sachlichen Ebene arbeiten.“

Eine Mediation sei immer zukunftsweisend. In Betrieben soll sie beispielsweise Mobbing – am besten im Vorhinein – verhindern. Der Organisationsberater nennt als Beispiel die Redaktion eines Lokalmagazins: Ein neuer Anzeigenverkäufer stieß zum Team. Er trug jeden Tag denselben Anzug und sein Körpergeruch war unangenehm. Betrat er morgens das Büro, rissen die Kollegen schon nach wenigen Minuten die Fenster auf. Die anderen mieden ihn und beschwerten sich beim Chef. Doch der war selbst überfordert mit der Situation. Bei einem Vier-Augen-Gespräch erklärte er dem Mitarbeiter, die anderen hätten sich beschwert und er solle als Repräsentant des

Unternehmens künftig mehr auf Hygiene achten. „Indem er auf die anderen verwies, hat der Chef die Verantwortung abgegeben“, erklärt Priewasser. „Natürlich war das auch für ihn eine unangenehme Situation. Als Vorgesetzter muss man sich aber manchmal opfern, um das Arbeitsklima stabil zu halten.“ Kurz und schmerzlos – und vor allem, ohne die Kollegen zu erwähnen, hätte das Problem angemessener besprochen werden können. Generell wenden sich viele erst relativ spät an einen Mediator, wenn die Situation schon sehr verfahren sei, meint Priewasser. Dabei haben Auseinandersetzungen durchaus ihr Gutes: „Sie können Potenziale, Kreativität und Innovationen freisetzen. Ein Konflikt birgt immer die Chance, daran zu wachsen“, sagt der Organisationsberater. Unter Stress und Konkurrenzdruck erkennen wir, was uns verletzt, ärgert, wichtig ist, welche Rolle wir in Konfliktsituationen übernehmen. Wir sind gewissermaßen gezwungen, Offenheit, Schlagfertigkeit, Einfühlungsvermögen und Verhandlungsgeschick zu lernen. „Auge um Auge führt nur zur Blindheit“, stellte schließlich schon Mahatma Gandhi fest. <<

ALLEN
APROPOS-LESERN

**EINEN
ERFRISCHENDEN
SOMMER!**

fokus
visuelle kommunikation



www.fokus-design.com

Warum wir verlernen, uns zu entspannen

GEFANGEN IM HAMSTERRAD

Es könnte so einfach sein: Bürotür zu, Freizeitmodus an und ab in den entspannten Feierabend. Diese Vorstellung ist allerdings weit entfernt von einer Realität, in der die Grenzen zwischen Privatem und Beruflichem immer mehr verschwimmen und auch die freie Zeit zum Stress ausartet.

von Katrin Schmoll

Die To-do-Liste ist lang, die Zeit knapp und der Druck riesengroß – diese Beschreibung trifft auf den Alltag vieler Berufstätiger zu, und damit ist leider nicht nur die Zeit am Arbeitsplatz gemeint. Auch das Privatleben ist prall gefüllt mit Verpflichtungen und Stressfaktoren, die einen nicht zur Ruhe kommen lassen. Mitschuld daran trägt, dass die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit zusehends verschwimmen. Eine Studie des Instituts für empirische Sozialforschung (IFES) von 2013 zeigt, dass von rund einem Drittel der Befragten erwartet wird, auch in der Freizeit erreichbar zu sein – und das ohne zusätzliche Bezahlung. Für viele Arbeitgeber zählt zuhause berufliche E-Mails zu checken und bei Bedarf auch am Wochenende zu arbeiten schlichtweg als „Engagement“. „Ach was, die paar Telefonate und E-Mails nach Dienstschluss sind ja kein Drama“, mag sich mancher Dienstnehmer sagen, doch das Gefühl, ständig erreichbar sein zu müssen, wird auf Dauer zur Belastung für Körper und Psyche.

Recht auf Unerreichbarkeit

Einige große Unternehmen haben angesichts des Anstiegs stressbedingter Krankheiten wie Depressionen und Burn-out die Notbremse gezogen. BMW etwa räumt seinen Mitarbeitern ein Recht auf Unerreichbarkeit ein. Zwar darf von zuhause aus gearbeitet werden, aber die Arbeitnehmer können Zeiten festlegen, in denen sie nicht erreichbar sind. Der Autokonzern Daimler geht noch einen Schritt weiter: Wer nicht im Dienst ist, kann seine E-Mails auf Wunsch automatisch löschen lassen. Diese werden dann an einen zuständigen Kollegen weitergeleitet oder der Schreibende wird über den Lösch-Service informiert und aufgefordert, sich nach Urlaubsende nochmal zu melden.

Wie rege solche Maßnahmen wirklich von den Mitarbeitern genutzt werden, bleibt offen. Oftmals ist es nämlich gar nicht das Unternehmen, das ständige Erreichbarkeit fordert, sondern das eigene Verantwortungsbewusstsein, das einen

dazu drängt. Aus der IFES-Studie ging nämlich auch hervor, dass jene, die dienstliche Mails in der Freizeit bearbeiten, das weniger auf Druck der Vorgesetzten tun, sondern weil es einfach Teil ihrer Arbeitskultur geworden ist. Wenn der Schreibtischnachbar die Woche schon wieder Überstunden macht, kann man selbst schlecht pünktlich heimgehen. Außerdem schmeichelt es dem Ego, wenn man merkt, dass man für die Firma auch nach Dienstschluss unverzichtbar ist, wie Gerhard Klicka, Unternehmensberater bei Innovatives Betriebliches Gesundheitsmanagement in Wien, betont: „Immer erreichbar zu sein, ist für viele Menschen ein Zeichen für ihre eigene Wichtigkeit.“

Getrieben und gehetzt

Der Perfektionismus, den viele bei der Arbeit an den Tag legen, setzt sich nahtlos in ihrem Privatleben vor. Das bisschen Freizeit muss schließlich optimal genützt werden. Ist die berufliche To-do-Liste für heute leer, wartet schon die nächste fürs Freizeit-Programm, und die ist nicht weniger lang: Fitness-Kurs, Steuererklärung, Termin mit der Freundin zum Mittagessen vereinbaren und endlich die Mutter zurückrufen. Ständig schwebt ein „Sollte“ über unseren Köpfen, das uns nicht zur Ruhe kommen lässt. Sogar die Urlaubsplanung kann einen gewaltig stressen. Zwar lässt sich mit Hilfe der modernen Technik jede Menge Zeit sparen, aber die gewonnene Zeit wird nicht zur Entspannung genutzt, sondern gleich wieder mit Stressfaktoren vollgestopft. Freizeitaktivitäten wie Fernsehen, Lesen oder das Surfen im Internet arten ebenfalls zum Stress aus, da sich viele im „Multitasking-Zeitalter“ schwer damit tun, es nur bei einer einzigen Tätigkeit zu belassen. Schließlich will bzw. darf man auf keinen Fall etwas verpassen. So wird hektisch von einem Sender zum nächsten gezappt, ohne dabei Handy und Laptop aus den Augen zu lassen.

Wenn die Rastlosigkeit krankhafte Ausmaße annimmt, spricht man in der Medizin von RIA: Relaxation-Induced-Anxiety. Betroffene sind nicht in der Lage, bewusst zu pausieren. Ihre permanente Unruhe wird für sie nur erträglich, wenn sie etwas tun: E-Mails checken, Küchenregale neu einräumen, den Terminkalender für die nächste Woche durchgehen, und, und, und. Dadurch befindet sich ihr Körper in einem permanenten Alarmzustand und schüttet ununterbrochen Kortisol aus, was auf Dauer die Immunabwehr schwächt. Das Wissen um die negativen gesundheitlichen Folgen von Stress macht das Ausbrechen aus dem Teufelskreis auch nicht leichter – Entspannung klappt nun mal nicht auf Knopfdruck.

Schritt für Schritt

„Man muss sich erst einmal klar machen, dass es nicht so einfach ist, die eigenen inneren Antreiber zu beruhigen. Es geht nur langsam. Schritt für Schritt“, erklärt Psychotherapeutin Sabine Fabach in der Zeitschrift „Womens' Health“. Die Wiener Therapeutin rät dazu, mit Minipausen zu beginnen, in denen man ein paar Minuten lang den eigenen Körper wahrnimmt und bewusst entspannt. Dazu gehört etwa, Essen nicht hektisch herunterzuschlingen, sondern bewusst die verschiedenen Geschmacksrichtungen herauszuschmecken und das Lieblingslied ohne Ablenkungen anzuhören. Auch Sport kann enorm zur Entspannung beitragen, besonders wenn der Spaß daran, und nicht die eigene Leistung, im Vordergrund steht. Ausdauersport wie Joggen „entstresst“ dabei genauso sehr wie Meditation, wie Forscher der Hochschule Coburg herausgefunden haben, denn auch hierbei wird körpereigenes Morphin ausgeschüttet.

Welchen Weg auch immer man wählt, um einen Gang herunterzuschalten, wichtig ist, dass die Aktivität sich vom Beruf unterscheidet, keinen zusätzlichen Druck macht und einen dennoch geistig fordert. Am besten klappt es übrigens, wenn das Handy währenddessen ebenfalls Pause hat. <<



Foto: Thinkstock

„Entspannung klappt nun mal nicht auf Knopfdruck.“

„Den Kopf frei kriegen“ – leichter gesagt als getan.

Tipps für einen entspannteren Alltag

- + Sich digitale Auszeiten gönnen: Handy- und Facebook-Pausen.
- + Spazieren gehen und die Schönheit der Umgebung entdecken.
- + Ein Ventil finden: Ob Boxsack, in Kissen schreiben oder Holz hacken, abzureagieren entlastet.

INFO

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Nora Grundtner
ARBEITETE im Juli als Praktikantin bei Apropos
STUDIERT eigentlich Deutsch und Textiles Gestalten
IST begeisterte Harry-Potter-Hörbuchhörerin

SPANNT hoffentlich einen roten Erzählfaden
FREUT SICH, wenn Geschichten unerwartet enden
ÄRGERT SICH, noch keine Fanfiction (z. B. James Bond als Hauself) verfasst zu haben

Fanfiction

DAS ENDE IST DER ANFANG

Twilight-Star Robert Pattinson verliebt sich in eine Kellnerin. Die 12-jährige Sophie begegnet bei Ikea einem Hobbit und der Harry-Potter-Bösewicht Draco Malfoy beschließt, Fischereiwissenschaften zu studieren. Für einige Zuschauer bedeutet der Abschluss eines Films noch lange nicht das Ende einer Geschichte.

von Nora Grundtner

Beinahe täglich liest die 17-jährige Salzburgerin Hannah Mehringer im Internet fantastische Abenteuer über Star Trek und Sherlock Holmes. Auf

Online-Plattformen wie fanfiction.net führen nämlich Tausende von Menschen die Welt von Harry Potter, Twilight und Co fort. Es begeistert die 17-Jährige, dass im Internet jeder Geschichten, sogenannte Fanfiction, hochladen, bewerten, überarbeiten und weiterschreiben kann. Wo sonst gibt es Twilight im Auenland, Sherlock Holmes als Socke oder eine Liebesgeschichte der zwei ungleichen Harry-Potter-Figuren Draco Malfoy und Hermine Granger?

Bereits im Volksschulalter durchstöberte Hanna Mehringer Harry-Potter-Fan-Archive, um aus der Fülle an fremden Einfällen eigene Tagträume weiterzuspinnen. Mit elf Jahren schrieb sie erste Texte über die Zauberschule Hogwarts. Später begann sie, eigene Fanfiction im Internet zu veröffentlichen. Mittlerweile bearbeitet sie auch Texte anderer Autoren, korrigiert deren Rechtschreibung und kommentiert die Qualität der Geschichten. Das ist so üblich im Fanfiction-Universum: Man verändert Bekanntes, erfindet Neues und kombiniert Altes neu. So kämpfen Fanfiction-Autoren an der Seite einer Romanfigur, stellen konventionelle Beziehungen auf den Kopf und verändern Filmplots nach eigenen Vorstellungen.

Bereits in den 1960ern entstanden die ersten Fanfiction-Texte. So inspirierte die TV-Serie „Raumschiff Enterprise“ Fans, neue Abenteuer für Captain Kirk und Commander Spock zu verfassen und als Teil der Mannschaft intergalaktische Herausforderungen zu meistern.

„Fanfiction ist ein kreativer Umgang mit Medienprodukten“, sagt Soziologe Alexander Schmidl von der Paris-Lodron-

Universität Salzburg. „Die online veröffentlichten Texte sind Teil der sozialen Wirklichkeit und lassen Rückschlüsse auf die Gesellschaft zu.“ Dass man nicht weiß, wer hinter Pseudonymen wie „golden vampire eyes“ oder „lovelymusical“ steht, ist für die Forschung von Vorteil. Unter dem Deckmantel der Anonymität schreiben Fans vieles, was Wissenschaftler bei direkter Befragung nie erfahren würden: etwa über Werte, Wünsche und Bindungslogiken in Liebesbeziehungen.

Während herkömmliche Fanfiction Roman- und Filmhandlungen fortspinnt, stehen in der „Real Person Fiction“ Schau-

spieler, Sänger und Personen des öffentlichen Lebens im Mittelpunkt. Online-Archive sind voll mit erfundenen Geschichten über Musikgruppen und Schauspieler. Dabei laufen diese oft nach konventionellen Mustern ab: Eine junge Frau trifft ganz unerwartet auf den unsympathisch wirkenden Schauspieler Orlando Bloom. Er verliebt sich in sie und muss zeigen, dass hinter der arroganten Fassade ein Mann mit weichem Kern steckt. Sie werden ein Paar, doch ein unüberwindbares Hindernis – ein dunkles Geheimnis seiner Vergangenheit – durchkreuzt ihr Glück. Ihr Schicksal hängt am seiden Faden. Ist die Liebe stark genug, allen Widrigkeiten zu trotzen? „Diese Geschichten entsprechen dem Wunsch, die berühmten Persönlichkeiten, die man bewundert, irgendwann auch zu treffen. So kann man



Fansein ist für Fanfiction-Schreiber kein Hobby, sondern fixer Bestandteil des Alltags.

sich schöne Dinge ausmalen“, meint Fanfiction-Leserin Hannah Mehringer, die zwar traditionelle Fanfiction bevorzugt, aber durchaus auch in Geschichten über Berühmtheiten schmökert.

„Es ist ein Spiel mit Rollen“, erklärt Soziologe Alexander Schmidl. „Jeder Mensch schlüpft täglich, ohne es vielleicht zu wissen, in viele unterschiedliche Rollen. In Fanfiction ist es ein bewusstes Rollenwechseln. Man will die Welt verstehen und verändern.“ <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
SCHREIBT, damit er nicht dauernd spricht
IST gespannt auf 2018
ENTSPANNT am besten im Freundeskreis



Unter Druck

GEZERRE UM DEN STRUWWELPETER

von Wilhelm Ortmayr

Die Fachwelt warnt seit langem: Psychische Erkrankungen von Kindern sind am Vormarsch, zum Beispiel ADHS. Unser Umgang damit: hysterisch und verkrampft.

In der Tat war es das Buch „Struwwelpeter“, in dem der Frankfurter Arzt Heinrich Hoffmann 1845 erstmals einige typische Verhaltensweisen (Zappel-Philipp, Hans Guck-in-die-Luft) beschrieb, die wir heute als ADHS kennen. Die Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung ist eine bereits im Kindesalter beginnende psychische Störung, die sich durch Beeinträchtigungen in den Bereichen Aufmerksamkeit und Impulsivität sowie auch durch ausgeprägte körperliche Unruhe äußert. Bei Buben wird dieses Bild fast viermal so häufig diagnostiziert wie bei Mädchen.

ADHS ist nach derzeitigem Stand ein sehr kompliziertes Störungsbild, das meist vielfache Ursachen hat. Erbliche Veranlagung begünstigt die Ausbildung der Krankheit deutlich. Für Verlauf und Ausprägung spielen allerdings auch psychosoziale Faktoren und Umweltbedingungen eine wichtige Rolle. Und genau da beginnt das Problem.

Denn lange Zeit dominierte in der Fachwelt die Darstellung von ADHS als rein genetisch/organisch bedingtes Störungsbild. Eltern, Erzieher, Lehrer (und wer immer sonst mit

den betroffenen Kindern zu tun hatte) war damit von jeder Mitverantwortung freigesprochen. Einzementiert wurde dieses Bild von der Pharmaindustrie, die mit bunten Pillen sonder Zahl weitgehende Beschwerdefreiheit versprach.

Doch in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten lassen sich signifikant steigende Fallzahlen aufhorchen. Zwar sind laut Experten heute nicht mehr Kinder und Erwachsene betroffen als früher. ADHS tritt aber verstärkt und offensichtlicher zutage. Vermutete Ursachen dafür sind die fortschreitende Vernetzung der Gesellschaft und die damit einhergehende Reizüberflutung durch Fernsehen, Computer oder Mobiltelefon, sowie der Umstand, dass die Auflösung fixer und gleich bleibender Strukturen in Familie, Schule und Gesellschaft das private und berufliche Leben deutlich komplexer macht. Der US-amerikanische Kinderpsychiater und -psychologe Leon Eisenberg sorgte 2009 mit einem Interview für helle Aufregung: „ADHS ist ein Paradebeispiel für eine fabriizierte Erkrankung. Die genetische Veranlagung für ADHS wird vollkommen überschätzt.“ Eisenberg zufolge sollten >>

Kinderpsychiater ein größeres Augenmerk auf psychosoziale Umstände legen, die als möglicher Grund für Verhaltensauffälligkeiten gesehen werden. Die Beantwortung dieser Fragen sei aber sehr zeitaufwändig. „Eine Pille verschreibt sich dagegen ganz schnell.“ Diese Aussage mag überspitzt sein – sie trifft wohl einen wahren Kern. Unsere Gesellschaft widmet sich zu oft Symptomen und zu selten Ursachen. Außerdem verkrampft sie zusehends, wenn es ums Thema „Kinder“ geht und wenn es um „Verantwortung“ geht. Der Grund ist die eigene Unsicherheit bzw. der Versuch, die eigene Unentschlossenheit am Kind zu kompensieren. Durch Überbehütung, Überförderung, Übersättigung mit Statussymbolen, aber auch falsch verstandener Freizügigkeit. Das Kind als Ausdruck des eigenen Ichs, oft eines völlig überspannten Ichs.

Die ADHS-Betroffenen und ihre Angehörigen stehen meist unter erheblichem Druck. Welche Eltern sind nicht davon überzeugt, das Beste für ihr Kind zu tun und getan zu haben? Gleichzeitig fühlen sich Kindergartenpädagogen und Lehrer überfordert, wenn Kinder mit „längst festgefahrenen Erziehungsdefiziten“ in ihre Obhut kommen und sprechen von der „Modekrankheit ADHS“, die Schulpsychologen stehen mitunter in einem Spannungsfeld unlösbarer Kontroversen. So sind Versagen in Schule oder Beruf sowie die Entwicklung von weiteren psychischen Störungen nahezu vorbestimmt.

Mittlerweile gibt es weltweit knapp 20.000 wissenschaftliche Studien zum Thema ADHS. Führen sie zu Verbesserungen? An der Basis, bei den Familien, Pädagogen und Betreuern sind kaum Fortschritte spürbar – jedenfalls sprechen

viele Verantwortliche unentwegt von einem bedenklichen Zunehmen des Problems. Vielleicht hilft entspannen, entkrampfen, gemeinsam über Lösungen nachdenken – und nicht immer gleich die „Schuld“-Frage stellen. <<

BUCHTIPP



ADHS.
Wie lebhaft Kinder für krank erklärt werden.

Alexander Glück
Manuscriptum 2014
10,10 Euro

Heimat im Dialog

WOHNEN IM AUTO

Im Rahmen des Projektes „Heimat im Dialog“ von Apropos-Sprachkursleiterin Christina Repolust und der Bibliothek Bad Hofgastein sollten sich BORG-Schüler und Straßenzeitungsverkäufer zum Thema Heimat austauschen und Texte verfassen. Das Ergebnis des ungewöhnlichen Zusammentreffens wurde am 30. Juni im Pfarrzentrum Bad Hofgastein präsentiert.

von Katrin Schmoll

Was ist Heimat? Der Ort, an dem man lebt. Der Ort, an dem man geboren ist?

Für die 28-jährige Rumänin Mihaela Pacuraru, die seit drei Jahren in Salzburg lebt, ist Heimat dort, wo sie mit ihrer Familie zusammen sein kann. Mihaela ist eine der Apropos-Verkäuferinnen und Verkäufer, die im Rahmen des Projekts „Heimat im Dialog“ auf Schüler des BORG Bad Hofgastein trafen. Zuerst wurde Mihaela nach Bad Hofgastein eingeladen, einige Zeit später waren die Schüler zu Gast in der Apropos-Redaktion und unterhielten sich dort gleich mit mehreren migrantische Straßenzeitungsverkäufern. „Wo wohnst du“, war eine der Fragen an die junge Mutter Genesa. „Im Auto.“ „Nein, nicht wie du hergekommen bist, wo du wohnst!“ „Im Auto.“

Dass die Begegnung beide Seiten tief beeindruckt hat, merkt man den Texten an, die Ende Juni im Pfarrsaal Bad Hofgastein vor Mitschülern, Eltern, Bibliothekspersonal, Bürgermeister und einigen Apropos-Verkäufern präsentiert wurden.

Schüler eines musikalisch-kreativen Oberstufengymnasiums, die nach der Matura eine akademische Karriere anstreben, und Verkäufer einer Straßenzeitung, die von Tag zu Tag leben. Prallen hier zwei Welten aufeinander? Nicht, wenn man, wie es etwa dieser Schüler getan hat, ganz genau hinschaut: „Ist sie stolz auf ihre Heimat?“ Diese Frage ging mir beim ersten Treffen mit Mihaela durch den Kopf. Anfangs war ich sogar kurz erschrocken, dass ich sie im Vergleich zu uns so anders empfand. Doch nach dem Gespräch mit ihr erkannte ich, dass für sie dieselben Werte zählen wie für uns.“ <<



Schüler Othmar trug gleich drei Texte vor.



Die Schüler des BORG Hofgastein genossen den Abend.

katrin.schmoll@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

GROSSZÜGIGKEIT, DIE ÜBERRASCHT

Als ich letztens ins Büro komme, wartet dort eine Flasche Kürbiskernöl auf mich. Nun ist es wirklich kein Geheimnis, dass ich so verrückt nach dem Zeug bin, dass bei längeren Auslandsreisen trotz Gewichtsbeschränkung eine Flasche mit in den Koffer muss. Dass sie aber um 10 Uhr morgens plötzlich auf meinem Schreibtisch steht, ist dann doch eine Überraschung. Wie sich herausstellt, ist es eine Aufmerksamkeit von Kurt, der gerade von seinem Steiermark-Besuch zurückgekehrt ist. Kurt hat, wie alle unsere Verkäufer, kaum genug Geld für sich selbst zur Verfügung. Trotzdem wollte er mir eine Freude machen, und das war es ihm wert.

Wenig später werde ich wieder beschenkt: Verkäuferin Andrea bringt mir eine Blume aus ihrer Wohnung vorbei, weil ich ihr vor kurzem erzählt habe, wie viel Freude ich mit den Blumen auf meinem Balkon habe. Es ist nichts Neues, dass gerade die Menschen, die selbst nicht viel besitzen, oft am großzügigsten sind. Trotzdem überrascht es mich, als wir Verkäuferin Gabriela Onica das Honorar auszahlen, dass ihr Autor Manfred Baumann für sein Interview gespendet hat, und sie uns lächelnd zehn Euro davon wieder zurückgibt: „Für Doris!“ Schließlich wäre ohne die Übersetzerin das Gespräch gar nicht möglich gewesen. Für manche sind das kleine Gesten, für andere ist es eine ziemlich große Sache. <<

VERKÄUFER OGI
ist selbst sehr kritisch mit seinen Texten

Verkäufer Ogi

Frei

Wie in Dunkelheit irre ich umher. Zwischen dem Widerspruch, den Worten, welche nicht zu Ende gesagt wurden, den Seufzern und den Schmerzen. Überall, wohin ich blicke, ist es andauernd dunkel. Wie oft bin ich schon gestolpert, habe aber die Wände mit den Händen ertastet, mich an ihnen entlang bewegt? Und wie oft muss ich sie noch berühren? Ich streichle sie, aber sie belagern mich von allen Seiten: Heftig bauen sie sich auf, drängen sich auf, immer wieder neu, asymmetrisch und mit niederen Trieben. Allerlei sind die Hindernisse, mögliche und unmögliche. Wenn ich über der dunklen Zeit nur wenig erspähen könnte, die Dinge zu überwinden?

Es ist vielleicht gar nicht so schwer, sogar in der Finsternis weiterzukommen. Gewiss werden die Sachen ein bisschen anders, wenn ich die Unwissenheit in mir überwinde. Ich wünschte, in einer neuen Welt zu erwachen! Überleben das Alte, überwinden das Finstere, Materielle und Kurzlebige! Ich werde die Beschränkung einfach verlassen, unabhängig und leicht. Dasselbe wünsche ich für jedermann! Kommende Generationen werden die Unabhängigkeit legalisieren, die göttlich reinste und innerste. Wir sind frei, körperlich und geistig. Niemand von uns ist verdammt zur immerwährenden Dunkelheit. Dabei bin ich mir sicher! Kommen Sie bitte in das Licht!<<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

von Schreibwerkstatt-Autor Chris Ritzer



SCHREIBWERKSTATT-AUTOR CHRIS RITZER fieberte bei der Fußball-WM kräftig mit

Es bleibt spannend

„Na, da bin ich aber jetzt gespannt.“ Wahrscheinlich gibt es nicht viele Redewendungen, die öfters gebraucht werden wie diese, und Spannung ist etwas absolut Lebensnotwendiges: Ich war gespannt, wie das Fußballspiel Deutschland-Brasilien ausgehen wird und wahrscheinlich war das auch die Hälfte der Bevölkerung, weil das Phänomen Fußball ein weltweites ist. Es wird in jedem Land der Erde Fußball gespielt, warum? Weil die Kugel rund ist vielleicht? Weil man außer einem Ball und einer Hose und einem Leiberl nix braucht? Gründe hat das wohl viele, aber ich will jetzt ja nicht über Fußball schreiben, sondern über die Spannung, und die ist fast noch wichtiger als der Fußball.

„Mein Gott ist die Tussi überspannt, sophisticated, fast nicht auszuhalten!“ Aber im Gegensatz sind Menschen so ganz ohne Spannung auch kaum auszuhalten. Irgendein Fleischberg sitzt da in der Ecke, sagt nicht muh und nicht mäh – will nix, kann nix, tut nix. Wobei es im Buddhismus ja wieder ein hohes Ziel ist, das totale Nirvana.

Wir sehen, dass die richtige Spannung etwas ganz Essentielles, aber auch Unterschiedliches sein kann. Der Muskeltonus zum Beispiel muss stimmen. Wenn ein Muskel überstrapaziert ist, spricht man in der Trainingslehre von sauer, man hat zu viel Milchsäure in den Fasern, einen klassischen Muskelkater. Ein Muskel in Überspannung kann nicht mehr optimal funktionieren, wenn er aber zu lange nicht gebraucht und gefordert ist, dann verschwindet er ganz und wir sind bei Winston Churchill mit seinem „No sports please“. Aber gut, der hatte so auch ein ziemlich spannendes Leben.

Die körperliche Spannung ist für das individuelle Wohlbefinden wichtig und ausschlaggebend, aber die nervliche Anspannung ist noch viel essentieller. Auf Dauer führt seelisch-nervliche Überspannung zum Burnout: Man kann nicht mehr schlafen, isst zu viel oder gar nicht mehr, je nach Naturell, und verbrennt sich sinnlos. Das ist der Ausgangspunkt vieler Krankheiten und Störungen. Was ist passiert? Zum einen ist es natürlich schon sehr die eigene Einstellung, die dafür verantwortlich ist, aber die kann man sich halt auch nicht immer aussuchen. Zum anderen ist

es schlicht und einfach die Art und Weise, wie man von seiner Umwelt behandelt wird, respektive wie man sich selber behandelt. Hier zielt meiner Meinung nach schon ganz zentral die christliche Botschaft vom „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ hinein. Denn es geht hier um ganz, ganz tiefe seelische Bereiche und Landschaften. Nervös wird man nie ohne Grund: Depressionen, Neurosen, Psychosen und alle anderen seelischen Störungen, egal wie sie dann von der Fachwelt benannt und betitelt werden, haben hier ihren Ursprung. Ein ungeliebter Mensch wird früher oder später einfach krank. Man hat Versuche mit Babys gemacht, diejenigen die keine körperliche Berührung bekamen und nur steril behandelt wurden, starben.

Wobei man natürlich schon von größter Bedenklichkeit reden muss, solche Versuche zu machen, ist schon Wahnsinn – aber es zeigt, was der Mensch am meisten braucht: nicht die materielle Nahrung, sondern die Zuwendung. Diese regelt auch den idealen Spannungszustand. Wenn ich in der richtigen Spannung bin, bin ich aufnahmefähig, interessiert, konzentriert und kann optimal reagieren, ja auch vorausschauen (was im Straßenverkehr oft lebensrettend sein kann). Der überspannte, nervöse Mensch kann das nicht. Er ist voll und ganz damit beschäftigt, irgendwie über die Runden zu kommen bzw. mit den momentanen Anforderungen fertigzuwerden, und das schafft er meist nicht.

Wenn man jemand nicht mag, entsteht sofort eine ungute Spannung und wenn man betrogen oder verletzt worden ist, bekommt man Wut und Zorn, was meistens wiederum zu einer Dissonanz führt.

Gespannt auf das Leben zu sein, so richtig neugierig, ohne ungut oder indiskret zu sein, das ist Voraussetzung für eine gute Lebensfreude. Also Freunde, seien wir gespannt, wie die ganze Chose weitergeht. Deutschland ist Weltmeister geworden – was ja kein Wunder ist, wenn sie uns wieder mal nicht mitspielen ließen ...! <<

Verkäufer Kurt



VERKÄUFER KURT freut sich über die zahlreichen Spenden, die für ihn eingegangen sind

Wie neugeboren

Nun war es so weit, dass ich meine Mutter unter tränenden Augen hier in Salzburg in die Arme nehmen durfte. Am liebsten hätte ich sie nie mehr losgelassen. Meine Lebensgefährtin Claudia hatte bei dieser Begegnung auch feuchte Augen bekommen und meine Mutter ganz fest an sich gedrückt. Claudia ist heute noch gerührt, dass sie mit mir dieses große Ereignis miterleben durfte. Meine Mutter konnte nicht so lange warten, bis ich in die grüne Steiermark reisen konnte. Wir hatten uns alle viel zu erzählen und hatten es ganz lustig in den ersten Stunden dieser emotionalen Begegnung. Mir war von vornherein klar, dass man die Vergangenheit nicht mehr nachholen kann. Das Wie und Warum war nebensächlich für uns, denn wir genossen alle drei diesen schönen Moment und den Augenblick des Zusammenseins. Auch über den Nachwuchs meiner neuen Familie freute ich mich ganz besonders. Onkel zu sein wird für mich eine neue Erfahrung bringen. Ich muss erst lernen, damit umzugehen und möchte keine Fehler machen.

Ich fand in dieser Nacht nicht den Schlaf, den ich sonst immer hatte. Am Sonntag bereiteten wir gemeinsam das Frühstück miteinander. Ich war immer der Meinung, der beste Eierkocher zu sein, doch diesmal misslang mir alles. Wir gingen anschließend an die schöne Salzach, um dort Ruhe zu finden und uns ganz lustig zu unterhalten. Ich möchte mich auf diesem Wege auch bei meiner Claudia bedanken, die mir sehr viel Kraft und Mut zugesprochen hat. Sie ist eine sehr starke Frau. Wir aßen gemeinsam zu Mittag und machten unsere Späßchen.

Mit der Freude kommt auch das Kind im Manne zurück. Ich als kleiner Bube mit Lockenkopf. Ein Engel war ich selten, eher ein Bengel. Wir genossen den schönen Sonntag auf unserem Balkon, die Ruhe, das Gezwitscher der Vögel und unsere Worte, die dahinflossen, als ob wir uns schon Jahrzehnte kennen würden. Ich versprach meiner Mutter, dass ich sie am nächsten Tag wieder zum Zug bringen würde, aber zuerst ein paar Apropos verkaufen müsste. Meine Mutter hat sich sehr wohlgefühlt bei uns und den liebsten Satz ausgesprochen, der noch heute in meinen Ohren hallt: „Am liebsten würde ich bei euch bleiben, für immer.“ Ein gutes Zeichen: Keine Vergangenheit, nur die Zukunft und die schönsten Momente zählen. Eines muss ich noch lernen – meine Mutter zu umarmen, um ihr das Gefühl zu geben, dass ich immer für sie da sein werde. Auch das sind Dinge, die man nicht vergessen darf. Der Abschied kam und wir drei hatten feuchte Augen, als der Zug wieder Richtung Steiermark fuhr. Wir sahen ihm sehr lange nach, bis er nicht mehr zu sehen war. Jetzt werden wir uns bald auf die Reise machen, um endlich meine Schwester und Nichte kennenzulernen. Es ist wie eine Neugeburt. Ich habe nun wieder mehr Freude am Leben, meine Augen strahlen und meine Gefühlswelt befindet sich manchmal auf einer Achterbahn. Vielen Dank an alle, die mir geholfen haben, die Reise anzutreten (jetzt ist es mir möglich). Ich werde Euch das alles nie vergessen und es brennt jeden Abend eine Kerze für Euch. Die Schatten, die eine Kerze wirft, sind einfach wunderschön. <<

Computer Center
Lorentschtsch
GmbH

... ihr stabiler und zuverlässiger Partner
für EDV-Lösungen seit über 35 Jahren.



Das innovative Salzburger Systemhaus

>> HARDWARE

>> SOFTWARE

>> REPARATUR / LEIHGERÄTE

>> EDV-SERVICE / BERATUNG

www.lorentschtsch.at

Computer Center Lorentschtsch GmbH | Rott Au 20 | A- 5020 Salzburg | Tel: +43 (662) 66 05 05 | Fax-Dw: 21 | Email: office@lorentschtsch.at

Andreas Hauch arbeitet seit genau 20 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik und Kunst. Zentrales Thema ist immer der Mensch. Er braucht keine Homepage, aber er hat mit fotohauch@aon.at eine voll knifflige Mailanschrift. Aktuelle künstlerische Arbeiten sind ein dreiteiliges Riesenpanorama von Salzburg und diverse Kurzfilme.



STECKBRIEF

AUTOR Manfred Baumann
SCHREIBT Krimis, Kabarettprogramme und manchmal unleserliche Einkaufszettel

FREUT SICH über viele glückliche Krimileser, Kabarettbesucher und glücksvolle Begegnungen
ÄRGERT SICH selten, aber wenn, dann tuscht's!

FOTOS

Schriftsteller trifft Verkäuferin

DAS IST MEIN PLATZ, FÜR DEN HABE ICH GEKÄMPFT!

von Manfred Baumann

Sie heißt Gabriela. Gabriela Onica. Und sie lächelt, als sie, begleitet von Dolmetschere Doris Welther und Apropos-Redakteurin Katrin Schmoll, in den kleinen Gastgarten des Café Haidenthaller kommt. „Bună ziua!“ Ich versuche es mit einem aus dem Internet erlernten rumänischen Gruß. Sie antwortet. Ich verstehe es nicht. Macht nichts. Mir gefällt die Melodie ihrer Sprache, die Musikalität des Rumänischen. Erinnert mich ein wenig an venezianischen Dialekt. Ich sage es ihr. Die Dolmetscherin übersetzt. Nun lächeln beide.

Ich habe als Journalist schon viele Gespräche geführt, bin hunderten Menschen als Interviewer begegnet. Aber vor dieser Begegnung bin ich dennoch nervös. Menschen, die ihre Liebsten zurücklassen, sich selbst aus ihrer vertrauten Umgebung herausreißen, um Lichtjahre entfernt auf fremden Straßen zu stehen, in der Hoffnung, jemand möge ihnen eine Zeitung abkaufen, machen das nicht aus Jux und Tollerei. Im Leben dieser Menschen war Verzweiflung. Da war beklemmende Sorge. Da war Zurücklassenmüssen. Da ist wenig Perspektive. Da ist all das, was mir in meinem Leben durch ein günstigeres Schicksal erspart blieb. Wie spricht man mit solchen Menschen in der so elitär anmutenden Situation „Schriftsteller trifft Straßenverkäuferin“? Welche Fragen sind die richtigen? Ich will nichts falsch machen. Sie hilft mir mit ihrem Lächeln. Zugegeben, da gleitet schon ein Anflug von Schüchternheit über die Rundung der Wangen. Da blitzt schon bisweilen Unsicherheit auf. Aber ihr Blick ist offen. Freundlich. Zuversicht in einem hübschen Gesicht, umrahmt von zwei auffallend großen adretten Ohrringen. Ein gedämpftes Strahlen in den Augen. Und dann begreife ich: Diese Frau freut sich über die Begegnung. „Ja, gerne.“ Sie nimmt die Einladung zu einem Stück Torte an, die Dolmetscherin auch. Ich weiß von anderen derartigen Begegnungen,

wo die Interviewten sich das nicht getrauten. Aus Scham. Sie macht es mir leicht. Fotograf Andreas Hauch, der sich an einem Nebentisch niedergelassen hat, nickt uns zu. Ich bestelle einen Espresso. Dann beginne ich behutsam, mir fragend, fühlend ein Bild von der rumänischen Straßenverkäuferin Gabriela Onica zu machen. Ein Bild aus einer Stunde Begegnung, das ich weitergeben kann.

Gabriela stammt aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Pitesti. Vor fünf Jahren kam sie nach Salzburg. Eine ihrer Schwestern war schon vorher hier. Erzählte zuhause, dass in Salzburg die Möglichkeit besteht, Zeitungen zu verkaufen. Man kann Geld damit verdienen. Geld, das bitter benötigt wird. Geld, das zu verdienen man zuhause, in Rumänien, keine Chance hat. Zwei von Gabrielas Schwestern sind derzeit ebenfalls in Salzburg. Und ein Bruder. „Und Papa!“, setzt sie noch dazu. Alle verkaufen Straßenzeitungen. Der Vater hat keine Ausbildung, war in Rumänien Tagelöhner. Erntehelfer. Gelegenheitsjobs bei Bauern. Die Mutter arbeitete eine Zeitlang in der Dacia-Fabrik in Pitesti. Dann wurde sie krank. Nun arbeitet sie nicht mehr. Gabriela kommt aus einer kinderreichen Familie, hat zwei Brüder und vier Schwestern.

Sie wäre gerne Schneiderin geworden. Aber es war kein Geld da für die Ausbildung. Ihr Blick geht zur Seite, wandert weit zurück in ihrer Erinnerung. Dann schaut sie mich direkt an. „Ich muss Geld verdienen, für meine Kinder.“ Kinder? Die sind zuhause in Rumänien, bei der Großmutter. Lydia, dreizehn Jahre alt, und Samir, elf. „Und der Vater der Kinder?“, frage ich. Der hat sie vor sieben Jahren verlassen. „Wegen einer anderen Frau“, sagt sie. Das habe sie krank gemacht. Ging ihr an die Nieren. Gallenoperation.

Unser Gespräch findet Anfang Juni statt. Gabriela hat ihre Kinder seit Weihnachten nicht gesehen. Über fünf Monate! „Könnten Sie sich vorstellen, Ihre Kinder nach Salzburg zu holen?“ Das würde der Vater der Kinder niemals erlauben. „Wie?“ Der Vater zahlt keine Alimente, wie ich erfahre. Hat mit seiner jetzigen Frau auch Kinder. Kümmert sich keinen Deut um Samir und Lydia. Und will verbieten, dass die Kinder zu ihrer Mutter nach Salzburg kämen? „Darf er das?“, frage ich etwas naiv. „Ja!“, sagt sie, und ihr Blick ist traurig. Groll auf diesen Mann im fernen Rumänien kriecht in mir hoch. Das ist ohne Anhörung des Beschuldigten unfair und für einen objektiven Interviewer völlig unprofessionell. Wurscht. Der Groll kommt dennoch hoch. Ich bestelle einen weiteren Espresso.

Mit 15 hat sie geheiratet. Die Ehe war arrangiert. So macht man das in Rumänien auf dem Land. Und die Hochzeit? „Ein Albtraum!“, sagt sie. Es gab nicht einmal ein Fest. Ihr Lächeln ist verloschen. Ich lenke ihre Gedanken auf die Kindern. Die Wärme in den Augen kommt zurück. Sie hofft, Samir und Lydia im Sommer besuchen zu können. (Sie wird es machen. Ich habe sie am Tag vor ihrer Abreise im Juli noch einmal getroffen). Im Winter bleibe sie manchmal einen Monat in Rumänien bei ihren Kindern. Im Sommer kürzer. Natürlich sehnt sie sich nach den beiden. Aber sie hat Angst um *ihren* Platz hier in Salzburg. Wenn sie länger wegbleibt, könnte jemand anderer ihren Verkaufsplatz sich aneignen, *ihren* Platz vor einem Biomarkt an der Alpenstraße. „Das ist mein Platz!“, sagt sie. Und zum ersten Mal wird ihre Stimme richtig laut. „Um diesen Platz habe ich gekämpft!“ Plätze für den Verkauf der Straßenzeitung werden nicht zugewiesen, die müsse man sich suchen. „Ich wollte diesen Platz! Den habe ich verteidigt gegen alle, die versucht haben, ihn mir streitig zu machen!“ Ich verstehe sie, noch bevor die Dolmetscherin übersetzen kann. Jetzt lacht sie. Stolz schwingt in der Stimme mit.

Und dann beginnt sie von Salzburg zu schwärmen. Diese Stadt sei für sie noch viele schöner, als Elena, die Schwester, es ihr und den anderen geschildert hatte. Sie habe viele freundliche Menschen in Salzburg getroffen. Schlechte Erfahrungen seien ihr bisher erspart geblieben. Ich kann es kaum glauben. „Wir schauen auf deinen Platz, wenn du nicht da bist“, sagen ihre Stammkunden. Sie versteht ihre Kunden immer besser. Die von Apropos verordneten wöchentlichen Deutschkurse tragen dazu bei. Ab und zu helfe sie zwei alten Damen im Haushalt.

Waschen. Putzen. Bügeln. „Kriegen Sie dafür bezahlt?“ „Manchmal ja, manchmal nein. Die haben selber nicht viel“, sagt sie. Durch das Verkaufen der Zeitung habe sie auch ein älteres Ehepaar kennen gelernt. Manchmal könne sie dort übernachten. Im Winter. Im Sommer schlafe sie im Park. So wie alle. An guten Monaten schafft sie es, durch den Verkauf der Zeitungen bis zu 500 Euro zu verdienen. 200 davon könne sie für ihre Kinder abzugeben. Die staatliche rumänische Kinderbeihilfe liegt bei 10 Euro im Monat. Da geht sich nicht einmal ein Paar Schuhe aus. Sie erzählt mir, dass sie am Vortag mit ihren Kindern telefoniert habe. Die hätten begeistert von ihren Leistungen erzählt, sie seien bei einer Feier extra gelobt worden. Das freut sie. Ihre Kinder sollten unbedingt eine Ausbildung erhalten. Sollen es besser haben als sie selbst. „Lernt brav weiter“, habe sie zu den Kindern gesagt. „Denn dafür bin ich hier!“ Hier, an einem Platz vor einem Salzburger Biomarkt, an dem sie sechs Tage in der Woche steht, um von früh bis spät Zeitungen zu verkaufen. An diesem *ihren* Platz, der für sie eine Art Halt geworden ist, vertrautes Territorium in einer schwankenden fremden Umgebung. Ein Platz, zu dem sie auch jetzt nach unserem Treffen zurückkehren wird. 35 Zeitungen habe sie heute schon verkauft, sagt sie mit Stolz. Das sei viel. Und wenn unser Artikel erscheine, dann könne sie endlich ihren Kunden sagen: „Dieses Mal könnt ihr auch über mich etwas lesen.“ Darauf freut sie sich. Am Ende unseres Gesprächs umarme ich sie. Sie mich auch. Ich hoffe, das Leben ist freundlicher zu ihr als bisher. Und zu ihren Kindern. Ich bin bewegt von dieser Begegnung. Und ich bewundere ihre Kraft. „Danke“, sage ich. Und lerne gleich das passende rumänische Wort dazu: Mulțumesc. <<

BUCHTIPP



DRACHENJUNGFRAU
Kriminalroman
Manfred Baumann

Gmeiner Verlag, Meßkirch 2014
11,99 Euro



Beeindruckt: Autor Manfred Baumann hörte Apropos-Verkäuferin Gabriela Onica aufmerksam zu.

TICKER Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.
LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699/17071914
www.kunsthunger-sbg.at

INNOVATIONSWERKSTATT GEMEINSAMES STADTLESEN



Vom 21. bis 24. August 2014 wird der Marktplatz wieder zur Leseoase. 3.000 Bücher und bequeme

Lesemöbel stehen bei freiem Eintritt zum Schmökern bereit. Von 9 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit kann unter freiem Himmel gelesen und aus den eigenen Werken vorgelesen werden. Am 21. August liest Franz Zeller um 19.30 Uhr aus seinem neuesten Salzburg-Krimi „Sieben letzte Worte“ und am Freitag sind Menschen mit Migrationshintergrund eingeladen, selbst verfasste Texte in ihrer Muttersprache vorzutragen.

www.stadtlese.com
Kontakt: 0662 / 841079

FOTOHOF DAS HAUS

Der Fotohof zeigt im Sommer die neueste Arbeit von Aglaia Konrad. Mit „Das Haus“ vertieft sich die Künstlerin in die Erforschung von Architektur. Mit dem Film, der im Haus des Architekten Juliaan Lampens in Belgien entstand, versucht sie die architektonische Erfahrung filmisch zu fassen. Dabei geht sie über das Visuelle hinaus und spricht auch körperliche Wahrnehmungen und Sehnsüchte an. Ihre Arbeit zeichnet sich durch viel Sorgfalt und die richtige Dosis Wahrnehmungsinhalte aus. Noch zu sehen bis 13. September 2014.

www.fotohof.at
Kontakt: 0662 / 849296

MUSEUM DER MODERNE MIT DEM KÖRPER DENKEN

„Mich interessiert, was wir durch unsere Körper über die Dinge wissen“, sagt Simone Forti. Im Juli wurde die erste umfassende Rückschau auf das Werk dieser einflussreichen Künstlerin eröffnet. Neben Performances, die auch im Museum und im öffentlichen Raum aufgeführt werden, vermitteln Zeichnungen, Arbeiten mit Hologrammen und Klang sowie Videos einen Eindruck des breiten künstlerischen Spektrums.

www.museumdermoderne.at
Kontakt: 0662 / 842220-403

RESIDENZGALERIE SALZBURG ANTON

„ANTON“ steht für einen medialen Krimi, der in Kooperation mit der Fachhochschule Salzburg erarbeitet wurde. Dabei entwickelten Studierende eine interaktive Sonderausstellung mit Gemälden der Residenzgalerie Salzburg. Die Lebensgeschichte von Anton dient als roter Faden und ist an eine wahre Begebenheit aus dem Barock angelehnt. Analoge und digitale Installationen bieten spannende Perspektiven auf die Gemälde und schaffen so eine neue Art des Geschichtenerzählens. Zu sehen noch bis 10. November 2014.

www.residenzgalerie.at
Kontakt: 0662 / 840451-15



GALERIE ALTNÖDER JUBILÄUMS- AUSSTELLUNG

Seit 30 Jahren rückt die Galerie Altnöder österreichische moderne Kunst in den Blick. In über 360 Ausstellungen waren sowohl etablierte Künstler genauso wie Newcomer vertreten. Schwerpunkte der Galerie bilden die Arbeiten von Alfred Kubin und die Art



brut, die Kunst von Außenseitern. Die Zeit ab den 50er-Jahren wird durch Künstler wie Gerhard Rühm oder Otto Eder dargestellt und die 80er vertreten unter anderem Alois Mosbacher und Johanna Kandl.

www.galerie-altnoeder.com
Kontakt: 0662 / 841435



STECKBRIEF
NAME Verena Ramsl
IST Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin
FREUT sich über spontane Kurzbesuche und die freundlichen Gesichter der Menschen im Sommer

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 12

Bücherregal



WAS GENAU IST EIN LITERATURBETRIEB?

August ist knapp drei Wochen nach dem Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt, die Preisträgerin bzw. der Preisträger ist bereits bis aufs Skelett porträtiert worden. Was ist eigentlich der Literaturbetrieb? Geht es um Romane? Texte? Oder doch um Bücher? Wer noch auf der Suche nach Antworten ist: Marlene Streeruwitz gibt hier eine interessante Spur vor. In ihrem Roman „Nachkommen“ schickt sie gnadenlos Leserinnen und Leser gemeinsam mit ihrer Protagonistin Nelia Fehn nach Frankfurt, in die Menagerie der Verlage, der Literaturagenten und der anderen Autorinnen und Autoren. Ein Jungtalent wird diese Tochter einer renommierten und/oder verstorbenen Autorin-Mutter genannt. Nelia trinkt Wasser und teilt Ehrlichkeiten aus. Da taucht noch der Vater auf, von dem hat sie vielleicht ihre makellosen Zähne und sonst nicht viel: Sie hat es mit ihrem Text auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises geschafft und soll jetzt darüber reden, wie politisch ihr Text – oder doch Roman oder Buch – ist. Vor der Preisverleihung und ihrem Flug nach Frankfurt war sie noch zu Opus Verabschiedung in der Aufbahrungs-

halle, so groß ist der Unterschied zur Literaturarena aber gar nicht. Martin Suters „Lila, Lila“ zeigt am Beispiel des 24-jährigen David Kern, wie verführerisch der Literaturbetrieb ist. Da findet dieser Kellner einer Szenebar ein Manuskript in einer Schublade: Marie, die er doch so gern beeindruckt, leitet dieses nach Frankfurt an einen Verlag weiter und David ist zum Erfolgsautor mutiert. Lesung folgt auf Lesung, keiner merkt was. Eigentlich ist der Betrieb eine Spielwiese, auf der Worthülsen einander zugespült werden. Wer erfolgreich als Autor ist, ist auch sexy als Mann, die erfolgreiche Shortlist-Autorin wird von älteren Literaturexperten angemacht, alles gut, solange der Wein gratis ist. Und über den wird in beiden Büchern genauso gern gefachsimpelt wie über die Texte oder sagen wir jetzt doch Romane dazu!

Nachkommen. Marlene Streeruwitz. S. Fischer Verlag 2014. 19,99 Euro
Lila, lila. Martin Suter. Diogenes Verlag 2005. 10,90 Euro

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Nora Grundtner

WEIN, WEIH' UND GEZANK

Rudolf Nährig hat nach seinem Bestseller „Gern hab ich sie bedient. Aufzeichnungen des Oberkellners im Hotel Vier Jahreszeiten Hamburg“ im zweiten Buch Erinnerungen an seine Kindheit zu Papier gebracht. In 53 Anekdoten schildert er den dörflichen Alltag im niederösterreichischen Weinviertel: vom Vater, der Nachmittag für Nachmittag im Weinkeller verschwindet, dem Pfarrer, dem Beichtberichte nicht detailliert genug sein können, und dem Peterka-Emil, den trotz Traktor keine Frau mit Hof erhören will. Rudolf Nährig erzählt unverblümt in loser Szenenfolge vom Schlachttag, Kirtag und Schulalltag, von Schweinedärmen, Stanitzel-Eis und Weidenruten. Die Erzählungen sind in sich geschlossen, können in individueller Reihenfolge gelesen werden und ermöglichen es dem Leser, sich einen eigenen Weg durch die Erinnerungen des Erzählers zu bahnen.

Die Schweinedärme kullerten platschend auf den glitschigen Boden. Szenen einer Kindheit. Rudolf Nährig. Osburg Verlag 2014. 19,99 Euro



gehört von Katrin Schmoll

EXPERIMENT GEGLÜCKT

Es liegt nicht nur am „British English“ von Sänger Toby, dass man die Musik der aus Linz stammenden Indie-Rocker „The Beth Edges“ eher britischen Gefilden zuordnen würde. Zwei Longplayer und vier EPs haben die vier Jungs schon auf den Markt gebracht. Um ihr drittes Studio-Album zu finanzieren, schlugen sie einen ungewöhnlichen Weg ein: In einem Video forderten sie ihre Fans auf, sich an den Produktionskosten des Albums zu beteiligen. Das Experiment ist geglückt: Innerhalb kurzer Zeit war das Crowdfunding-Ziel erreicht und die vier zogen sich drei Wochen lang in ein Haus im oberösterreichischen Ebensee zurück, wo sie abseits vom Großstadtlärm in Wien – dort lebt die Band mittlerweile – elf neue Songs aufnahmen. Für die „Beth Edges“ sollte ihre dritte Platte ein Neubeginn werden, da Gabriel Woeginger 2013 die Band verließ und mit Andreas Foedinger ein neuer Gitarrist aufgenommen wurde. Auch dieses Vorhaben ist geglückt, legen sie doch mit ihrem nach ihnen selbst betitelten Album im Vergleich mit den beiden tollen Vorgängern noch mal eine Schippe drauf. Die erste Single „Pure Dynamite“ geht ins Ohr, doch auch die anderen zehn Stücke überzeugen musikalisch genauso wie textlich. Und ja: Den britischen Akzent hat er immer noch drauf.

The Beth Edges. The Beth Edges. Acute Music 2014. 15,00 Euro



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

DER ALLTÄGLICHE GAUCHO-TANZ

KOLUMNIST Robert Buggler
FREUT SICH im August auf net-
ten Besuch aus der Schweiz und
den Beginn der 2. Jahreshälfte.

Kommentar von Robert Buggler

Die Wogen gingen hoch nach der Weltmeister-Feier der Deutschen in Berlin. Nicht nur wegen dem Titelgewinn, sondern vor allem wegen „Gaucho-Gate“. Einige neu gebackene Weltmeister führten auf der Bühne einen wahrlich sonderbaren Tanz auf, skandierten gebückt gehend „so gehen die Gauchos“, um anschließend stolz aufgerichtet „so gehen die Deutschen“ zu grölen, bejubelt und angefacht von einigen hunderttausend Zuschauern. Zwischen „Eh-klar-wieder-diese-Nazis“ einerseits und „harmloser fußballbetriebsinterner Spöttelei“ andererseits schwankten die Kommentare. Ein Aspekt wurde bei der Analyse aus meiner Sicht dabei allerdings übersehen, Deutschland, Nationalismus oder mangelnde Intelligenz der handelnden Personen hin oder her. Nämlich die Frage, welche Auswirkungen haben Sieg oder Niederlage, haben Erfolg oder Misserfolg, haben „Zum-Gewinner-“ bzw. „Zum-Verlierer-Gehören“ aus neurobiologischer Sicht?

Siegen, Gewinnen, Triumphieren, Erfolg haben: All das macht etwas mit uns Menschen. Erhöht die Selbstsicherheit, die eigene Überlegenheit, das Gefühl, besser zu sein, etwas geleistet oder mehr als andere geleistet zu haben. Glückshormone, die millionenfach ausgeschüttet werden, inklusive. Da kann es schon mal passieren, dass man sich über andere erhebt, über anderen zu stehen glaubt, diese schon auch mal abwertet. Dann gehen sie eben genau so, die Gauchos. Nicht umsonst dürfen Sieger aufs Stockerl, und die anderen bleiben unter ihnen. Wen wundert es auch, nach historischen Erfolgen, Schlachtgesän-

gen und Triumphgeheil? Auch gesellschaftlich sind diese Effekte nicht übersehbar. Die Elite, die Erfolgreichen, die Vermögenden, auch sie sind mehrheitlich der Meinung, ihre Verdienste sind gerechtfertigt, weil sie einfach mehr leisten. Und auch sie werden aufs Stockerl gehoben, von der Politik, den Medien, der Bevölkerung.

Und – nachdem alles zwei Seiten hat – gilt das Gegenteil folglich für jene, die zu den Losern, den Verlierern gehören. Lebt jemand dauerhaft in Armut, sagt uns die Hirnforschung, wirkt sich das gravierend auf die subjektive Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit aus. Wie mit der finanziellen Situation umgehen? Welche Schritte sind die nächsten? Das neue Risiko wagen? Unsicherheit, falsche Entscheidungen oder eben gar keine treffen, weil die Probleme weggeschoben werden, sind unter solchen Vorzeichen keine Seltenheit. Regiert der psycho-soziale Stress, arbeitet das Gehirn nicht auf vollen Touren. Wie ein Virus, der sich in einem PC eingistet hat. Das Werk arbeitet einfach nicht so, wie es soll oder wie es kann. Leider kommen dann die Computerspezialisten und wollen uns vormachen, dass manche mit dem Gerät ganz einfach nicht umgehen können. Der Gaucho-Tanz, der kommt in unserer Wettbewerbsgesellschaft wohl öfter vor, als uns lieb ist. <<

Leserbriefe

WUNDERBAR & WERTVOLL

Seit ich vor 3,5 Jahren nach Salzburg gezogen bin und eure Zeitung kennenlernte, habe ich immer wieder darüber nachgedacht.

Jetzt mach ich es endlich: euch schreiben, wie wunderbar und wertvoll Apropos ist. Jede Ausgabe erweitert meinen Horizont, macht mich nachdenklich, bringt mich zum Schmunzeln, berührt meinen Kopf, mein Herz und meine Seele! Macht bitte weiter so!

Liebe Grüße

Bettina Repitz

DANKE

Es ist mir ein Anliegen, DANKE zu sagen für die Möglichkeit, die so vielen Menschen gegeben wird, durch diese Zeitung mit dem treffenden Namen Apropos (hinschauen, da gibts noch etwas, was du vielleicht noch nicht kennst oder weißt), ihre Meinung zu sagen und durch Verdienst des Verkaufes auch ihre Lebensqualität zu verbessern.

In der letzten Ausgabe hat mich vor allem die Erzählung von Kurt Mayer berührt und ich weiß – auch durch meine Arbeit –, wie wichtig und stimmig es ist, dass wir innerlich wieder ein Stück Frieden finden – auch wenn es 54 Jahre dauert.

Mit herzlichen Grüßen

Angelika Zaeske

JUGENDLICHE FÜR APROPOS-VERKÄUFER

Die 4B des Europagymnasiums Nonntal (Karlheinz-Böhm-Gymnasium) organisierte ein Buffet am Elternsprechtag. Alena Rückl, Patricia Wörndl, Felix Baumgartner, Noah Ratzer und Lukas Smith überreichten Chefredakteurin Michaela Gründler und Verkäufer Jürgen Kling den Erlös in Höhe von 450 Euro. „Die Schülerinnen und Schüler möchten mit dieser Spende ein Zeichen gegen das erkennbar zunehmende Unverständnis gegenüber Armut in der Öffentlichkeit setzen“, sagt Deutschlehrer Erich Schön.



Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg



STRASSENZEITUNGEN WELTWEIT

von Katrin Schmall

Großbritannien DER SCHÖNSTE TAG IM LEBEN

Seit neun Jahren sind die beiden „The Big Issue“-Verkäufer Lavinia Neda und Daniel Dutu aus Cardiff, Wales nun schon zusammen. Mit ihrer Hochzeit im Mai wollten sie ihre Liebe krönen. Einziges Problem: Das Paar konnte sich weder ein Hochzeitskleid noch Blumen für die Zeremonie leisten. Als sich die Hochzeitspläne der beiden beliebten Straßenzeitungsverkäufer herumsprachen, fanden sich in der Nachbarschaft schnell einige Unterstützer: Das lokale Brautmo-

dengeschäft spendete ein traumhaftes Satinkleid, ein Blumengeschäft stellte den Hochzeitsstrauß zur Verfügung und die Vertriebsleiterin von „Big Issue“ kümmerte sich um die Hochzeitstorte. So stand einer Traumhochzeit am Standesamt, nur wenige Meter von Lavinias Verkaufsort entfernt, nichts mehr im Wege. „Ich kann euch gar nicht genug danken. Ich bin überglücklich und fühle mich wie Cinderella“, strahlte die Braut.



Griechenland MUSIKALISCHER GASTAUFTRITT FÜR STRASSENZEITUNGSVERKÄUFER

Die populäre griechische Band „Locomondo“ mixt Reggae mit karibischen Klängen und griechischer Volksmusik. Die Musiker engagieren sich außerdem für die Straßenzeitung „Shedia“ in Athen und Thessaloniki. Als sie Ary Barrosos Hit „Aquarela do Brasil“ neu aufnahmen, um damit das griechische Team bei der WM anzu-

feuern, holten sie sich als Unterstützung Shedia-Verkäufer und das griechische Obdachlosen-Fußballteam ins Studio. Im Video zur Single tanzen und singen diese gemeinsam mit den Bandmitgliedern. Nach dem Videoreh ließen es sich die Musiker nicht nehmen, gemeinsam mit den Shedia-Fußballern ein paar Bälle zu kicken.



Österreich VERANSTALTUNGSKALENDER DER ANDEREN ART

Die „Strawwanzerin“, den 8 Seiten dicken Eventkalender der Wiener Straßenzeitung „Augustin“, gibt es seit wenigen Wochen auch online. Darauf finden sich Veranstaltungen in ganz Österreich, zu unterschiedlichsten Themen, an bekannten und unbekanntem Orten, in verschiedenen Sprachen und vor allem auch für Leute mit wenig Geld.

Gesucht werden kann neben der Art der Veranstaltung auch nach dem Thema und dem Eintrittspreis. Auch wer selbst eine Veranstaltung plant, kann diese auf der neuen Website eintragen. Der Veranstaltungskalender „von unten“ entsteht in Kooperation mit allen österreichischen Straßenzeitungen.

► www.strawwanzerin.at



UM DIE ECKE GEDACHT

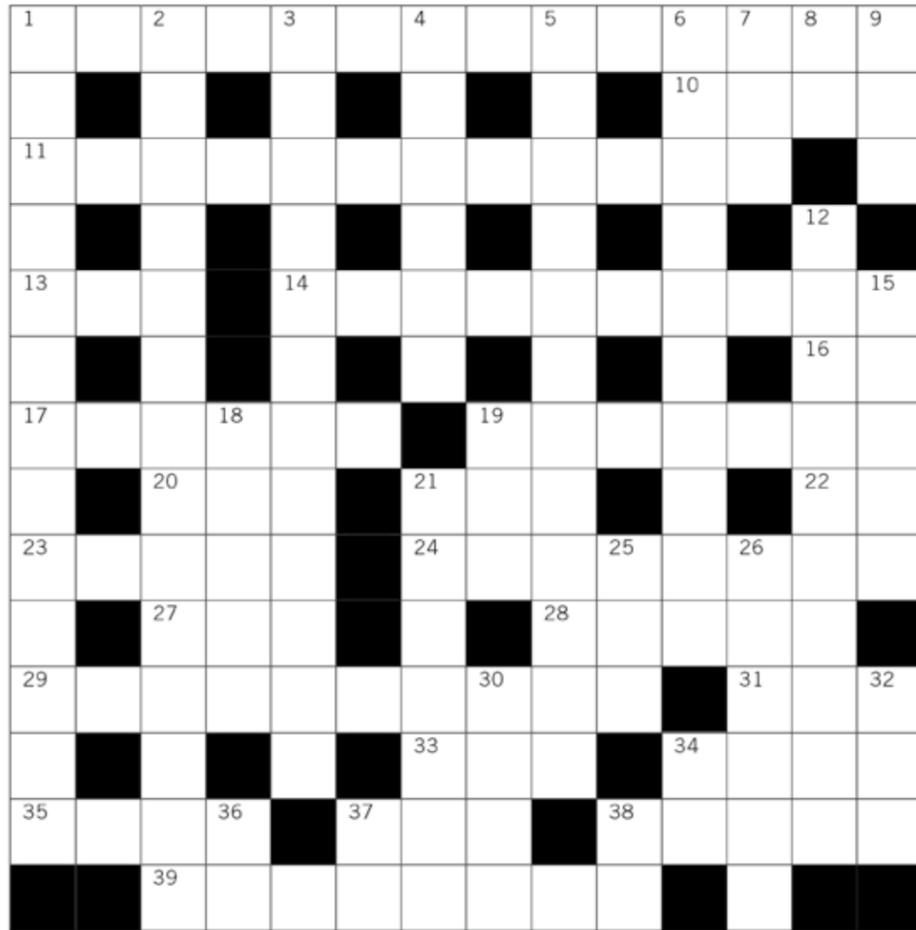


Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Claudia Gründl de Keijzer
IST freiberufliche Produktionsleiterin im Kultur- & Eventbereich
IST TRAUIG DARÜBER (als halbe Holländerin), dass die Niederlande nicht Fußball-Weltmeister geworden sind
FREUT SICH im August auf eine griechisch-italienische Hochzeit am Strand von Zakynthos

Juli-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Schnapsdrossel 11 CEO 12 Eule 13 Hochmuetigen 15 Bis 16 Me 17 Ass 18 Schaeffchen 22 Casa 24 Thai 25 Behaupten 29 Lust 30 Eta (-gen) 31 Hue (-gel) 32 Aerger 34 Bingen (B-INGE-n) 39 Ti (ti amo; Reit-TI-er) 40 Engere 41 Anzaehlen 45 Wo 46 Leu (in: A-LEU-ten) 47 Liar / Rail 49 Se (-gel) 50 Montage 51 Masern 53 Eng 54 Treck

Senkrecht

1 Schwalbe 2 CEO (C-hef E-rster O-rdnung) 3 Hochschatzung 4 Anmassung 5 Stech 6 Reibe (aus: BREIE) 7 Seeschlange (aus: LACHSE ES ENG) 8 Sun 9 Ei (Sol) 10 Leben 14 Gift 16 Meisterwerk 19 Cap (Josef) 20 AFEU / UEFA (U-nter E-chten Fußballern A-uch) 21 Hau 23 AA (-len, -chen) 26 Eta 27 Thriller 28 Nebenamt 33 Ria 35 In (Le-IN-e) 36 GE (Georg Elser) 37 Neo (Kar-NEO-I) 38 Palme (aus: LAMPE) 42 Neon 43 Etat 44 Ei 48 Rar 49 Sec (in: Pro-SEC-co) 52 Se

© Claudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 Wer auf Avalon lebt, ist einer. Aber dort nicht unbedingt ein Vierbeiner.
- 10 Hat Nebraska und Illinois als Nachbar.
- 11 Barkeeper fürs Grobe?
- 13 Lediglich anders ausgedrückt.
- 14 Tritt häufig im Klimakterium auf. Erfreut Sommertouristiker, wenn die hereinbricht. (Ez.)
- 16 Begleitet manch Erleuchtungsmoment.
- 17 Baumteil + Farbkarte. Klingt als Leib galaktisch.
- 19 Werden auf Balken und Matten präsentiert, binden dies und jenes zusammen.
- 20 So grob geht's hier von rechtens zu.
- 21 Auf dem ist 11 waagrecht nicht wegzudenken.
- 22 Macht aus dem Beseiten das Leugnen.
- 23 Ausgebautes Turngerät. Als Stecken-Begleiter & Spatz-Vorsatz bekannt.
- 24 Woran denkt Drescher oft? Oftmals sensibel. (Mz.)
- 27 Den Artikel findet man nicht nur in Southeasthampton.
- 28 Geköpfte Geschoße. Sitzungstätigkeit.
- 29 Worum geht's beim Aktkurs? Tätigkeit nach Planänderung.
- 31 Der Stick ist unser bestes Stück.
- 33 Schlängelt und windet sich durch die Adriaalgen.
- 34 Ein Wüstenort im Turkmenistanausenbereich.
- 35 Schweizer Stadt in Kärntner Hauptstadt.
- 37 Das ist wichtig für die Datenübertragung, der ist wichtig für die Personenübertragung.
- 38 Analytisch teilbar mit Leid.
- 39 Wie manch schlauer Gauner, so kann der Faden sein.

Senkrecht

- 1 Nur am Rand für die Aktion relevant.
- 2 „Die meisten Menschen kommen mit ärztlicher auf die Welt und verlassen sie auf dieselbe Weise.“ (G.B. Shaw)
- 3 „Die ... der Frauen ist ein Kleid und eine Schminke, die sie ihrer Schönheit hinzufügen.“ (La Rochefoucauld)
- 4 Willkommen im Bunde, zahnweise unerfreulich im Munde.
- 5 Das europäische Pendant zu Cinderella.
- 6 Flache Gehweise? Die verwirrte *Gegnerin da* ist mit für ihn verantwortlich.
- 7 Fehlt dem Anra zum kleinen Staat.
- 8 Was DR für Harry Potter, ist ... für Hermine Granger.
- 9 Selten in Doktorarbeiten erwähnt.
- 12 Ein 21 waagrecht aus alten Tonträgern? Wurden vor allem in den 1960er und 1970er-Jahren errichtet. (Ez.)
- 15 Ist sowohl Sturkopf wie Stahlbau.
- 18 Ist wohl nur süß für den, der sie nimmt.
- 19 So wird vorsätzlich jeder Heilige in Kolumbien angesprochen.
- 21 Bekannter Begriff im Kunstbereich aus der verdrehten Immobilienerichtung.
- 25 Ist eine ausgesprochene Nummer für den Code, v.a. in Europa.
- 26 Ausgebauter deutscher Tormann. Rodelten in Österreich durch den Kanal.
- 30 Kärntner Feld für Skihaserl. Zeugt als Ohrenrückstand von Unerfahrenheit.
- 32 Das Haus ist wichtig für die Hopfenliebhaber. Der wichtig für den Koch.
- 34 Macht aus dem belgischen Ort den deutschen Mann.
- 36 Macht aus dem Begrein das Verstehen.
- 37 E-Mails mit der Endung landen in Burundi.
- 38 In Kürze der, der die Empfehlung aussprach, zu Frauen eine Peitsche mitzunehmen.

Vertrieb intern

DANKE!

Das ging mitten ins Herz: Kurt Mayer hat mit seiner Familiensaga die Menschen gerührt – es ist ja auch zu schön, wenn nach so langer Zeit eine Familienzusammenführung gelingt. Er schwebt immer noch in den Wolken, es gibt heftige Reisetätigkeit und immer wieder Neues: Die Schicksale der Geschwister, das Leben der Mutter, vor allem aber die gemeinsame Zukunft! In Kurts Namen danken wir für die sehr großzügigen Spenden, die das Problem der Reise-Finanzierung endgültig gelöst haben.



Foto: Eva Maria Mrazek

hans.steiningera@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

UND: BITTE!

Da wäre jetzt noch unser Bernd, der sich so nach dem Meer sehnt. Bis dato sind etwas über 300 Euro eingegangen, deshalb wagen wir noch einen kleinen Appell: Wir würden ihn gern für mindestens 1 Woche in die italienische Vollpension schicken, dafür fehlt noch der eine oder andere Euro. Er hat sich's verdient, ist ein so bescheidener Mensch und einfach ein absolutes Apropos-Original!

Spendenkonto Bernd:
 Apropos
 IBAN: AT 37 1100 0079 5510 4002
 BIC: BKAUATWW
 Stichwort: Bernd Strohbush

Aktion Slamanig

**LUISE!
 WIR STEHEN ZU DIR!**

Seit Jahren leidest du unter deinen malträtierten Bandscheiben. Trotzdem hast du immer verlässlich deine Apropos-Leser versorgt, bist an deinem Platz gestanden.

Jetzt hat dich eine schmerzhaftige Infektion erwischt und du liegst im Krankenhaus. Keine Möglichkeit, die Zeitung unter die Leute zu bringen. Deine Kunden werden dich nicht vergessen, aber du hast dadurch einen Verdienstausschlag, der dein ohnehin schmales Budget noch mehr belastet.

Umso schöner und auch tröstlich, wenn sich einige deiner Kollegen bereit erklären, FÜR DICH einzuspringen. In der zweiten Augustwoche werden sie in deinem Namen die Zeitung verkaufen, damit wieder etwas Geld in deine Kassa kommt!

Und wer weiß, vielleicht kommt ja auch die eine oder andere Spende für dich aufs Apropos-Konto ...

Radio gehört gemacht!

STIMMEN AUS DEN SCHÜTZENGRÄBEN

Matteo Coletta unterstützt seit Beginn des Jahres das Radiofabrik-Team als Europäischer Freiwilliger und hat bereits sein erstes Radioprojekt on Air gebracht: *Jeden Mittwoch ab 19:06 Uhr* läuft eine neue Ausgabe der „Stimmen aus den Schützengräben“ und wird jeweils Donnerstags ab 10:06 Uhr und Samstags ab 8:06 Uhr wiederholt. Außerdem gibt es jede Menge Hintergrundinformationen und alle Ausgaben zum Nachhören auf Mattes Blog: <http://blog.radiofabrik.at/stimmen>

In der Sendereihe „Stimmen aus den Schützengräben“ kommen Soldaten zu Wort, die im Ersten Weltkrieg gekämpft haben. In *Briefen und Tagebucheinträgen*, aber auch literarischen Texten und Original-Tonaufnahmen erzählen uns Österreicher, Italiener, Deutsche, Franzosen und Engländer an der Front ein Stück ihrer Geschichte. Alle Texte und Zeugnisse sind in Originalsprache zu hören.

PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5
 DI - DO ab 17:06 h
 Aktuelle Informationen zu Themen der Zivilgesellschaft, Politik, Kunst und Kultur aus der Radiofabrik-Redaktion.

KINDERRADIO
 MI ab 14:00 h, WH SO ab 10:00 h
 Kinderadio heißt, das Programm wird nicht nur für Kinder sondern auch vor allem VON Kindern gemacht!

Einmal um die Welt
 MO 25. 8. ab 20:00 h
 Auf ihrer musikalischen Weltreise macht Eva-Maria Kubin jedesmal Halt in einem anderen Land.
hören MUSS!!!

ROR - REISEN OHNE REISEBÜRO
 DO 21. 8. ab 11:00 h, WH SO ab 11:00 h
 Das Seniorenpaar Margarete und Ernst bereist Europa auf eigene Faust.

DER MUSIKALISCHE ALEXITHYMIE-TEST
 MO, TI. & 25. 8. ab 21:00 h
 Finde mit DJ Yogi heraus, ob du mit Herz und Seele in Kontakt bist.

STADTEILRADIO
 MO & FR ab 17:00 h
 Die Top-News aus Lieferung, Pansch, Lehen, Leopoldskron-Moos, Maxglan, Aigen, Itzling und dem Andriaviertel.

GÖTTERFUNK
 DO 7. & 21. 8. ab 22:00 h
 Newcomer aufgepasst! Hier wird Salzburger Bands und MusikerInnen Gehör an Air verschafft!

HUNDERUNDE *Auf den Hund gekommen?*
 MI 13. 8. ab 12:06 h
 Jeden 2. Mittwoch im Monat dreht sich alles um den harmonischen Alltag mit unseren vierbeinigen Gefährten.

NIGHTTRAIN - LOVE'N SOUL
 SA 23. 8. ab 22:00 h
 Kreativmagazin mit Shes und Peer im Gespräch in den Farben der Musik.
Und dazu Lila tanzen!

8 NACH 8 - DAS ENDE DER NACHT
 MI, DO & FR ab 8:08 h
 Aufwachen mit Robert, untermalt von blockigen Daten & rockigen Klängen.

APROPOS · Nr. 131 · August 2014

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Katrin Schmoll

Es ist doch so: Bei den ganz großen Momenten im Leben wird einem meistens erst im Nachhinein ihre Bedeutung bewusst. Als ich aber an jenem Septembertag vor sechs Jahren auf den Stufen einer kleinen Kapelle nahe des Mailänder Doms saß und die vorbeigehenden Menschen beobachtete, spürte ich, dass das hier der Beginn von etwas ganz Großem war.

Wenige Stunden zuvor war ich mit dem Flieger aus Wien angekommen, hatte mich in einen Zug gesetzt und mich anschließend auf die Suche nach meinem zukünftigen Studentenwohnheim gemacht. Dort angekommen erfuhr ich, dass ich vorerst leider nicht einziehen konnte (so viel habe ich mit meinen damals recht bescheidenen Italienischkenntnissen gerade noch verstanden), wurde von einer Mitarbeiterin der Uni mit einem Stadtplan ausgestattet und in Richtung Dom geschickt.

Und da saß ich nun – ein bisschen verloren und vermutlich obdachlos, aber dennoch glücklich, denn, obwohl ich keine Ahnung hatte, was auf mich zukommen würde, und es in mir heftig kribbelte, spürte ich etwas, das man in Wahrheit nur ganz selten spürt: die absolute Gewissheit, dass alles gut wird.

Es wurde besser als gut. Mein Studienaustauschjahr in Mailand war das Beste meines Lebens, wahrscheinlich war es auch das Wichtigste. Ich habe mich in der kurzen Zeit mehr weiterentwickelt, als ich es jemals für möglich gehalten hätte.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

Foto: Eva Maria Mrazek



STECKBRIEF

AUTORIN Katrin Schmoll
IST Apropos-Redakteurin
FINDET, man sollte viel öfter über seinen Schatten springen
TRAUT sich dann aber doch nicht immer

Ich hatte ja keine andere Wahl, als über mich hinauszuwachsen, es war schließlich das erste Mal, dass ich komplett auf mich alleine gestellt war. Ohne Familie, ohne vertrauten Freundeskreis, mit dürftigen Sprachkenntnissen in einem fremden Land.

Ein paar Tage vor der Abreise hatte ich mich noch leicht panisch gefragt, ob ich nicht doch lieber in meinem sicheren Nest bleiben sollte. Doch ich habe mich gegen Sicherheit und für Abenteuer entschieden. Ich bin ins kalte Wasser gesprungen. Dabei zieht man sich auch mal ein paar Schrammen zu, aber am Ende lohnt es sich immer. Ich habe Freunde gewonnen, Erfahrungen, Erinnerungen und vor allem habe ich mir selbst die Frage beantwortet, die bis vor Antritt der Reise über meinem Kopf geschwebt ist: Kann ich das wirklich? Ja, ich kann!

Das ängstliche Flüstern in meinem Hinterkopf ist seither immer leiser geworden und meine Abenteuerlust immer größer. Deswegen sollte es auch nicht bei dem einen „Sprung“ bleiben ...

Was wohl passiert wäre, wenn ich damals nicht alleine nach Mailand gegangen wäre? Wahrscheinlich wäre ich auf eine andere Art und Weise trotzdem erwachsen geworden, aber es wäre nicht so aufregend gewesen, so unvergesslich, so magisch, so riesengroß. <<

Chefredaktion intern

URLAUB FÜR JEDEN?

Im August werde ich das erste Mal seit 2001 drei Wochen am Stück auf Urlaub sein. Ich kann es noch immer nicht ganz fassen, freue mich aber unglaublich darauf. Auch wenn in den vergangenen Jahren nur eine Woche bis maximal

zwei Wochen möglich waren, so wusste ich doch immer: Ich habe Urlaub, ich nehme mir Urlaub, ich fahre auf Urlaub. Unsere Verkäuferinnen und Verkäufer können davon nur träumen. Das Höchste der Gefühle ist für sie, dass sie vielleicht auf Kur fahren dürfen – wobei sie da nicht die Entspannung, sondern ihre mangelnde Gesundheit hintreibt. Wenn unsere Verkäufer auf Urlaub fahren, dann, weil wohlmeinende Menschen bei einem Interview im Radio oder einem Porträt in der Straßenzeitung von ihren Urlaubs-Sehnsüchten erfahren und diese ermöglichen. Kehren sie zurück, steht ihnen die Freude ins Gesicht geschrieben. Auch, weil sie sehen, dass die Postkarten, die sie geschrieben haben, in der Redaktion aufgehängt sind. Freude ist eben am schönsten, wenn man sie teilen kann. <<



Foto: Joachim Bergauer

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Foto: Privat

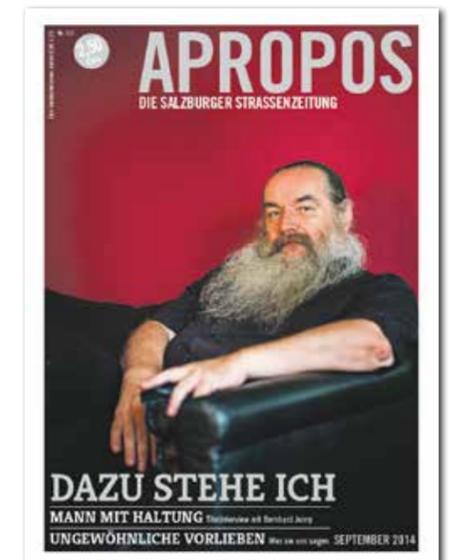


VORGESTELLT

PRAKTIKANTIN
Nora Grundtner

Als Praktikantin bei Apropos perfektioniere ich nicht das Kaffeekochen. Ich muss auch keine Ordner abstauben oder Listen alphabetisch ordnen und in eine Excel-Datei einfügen. Stattdessen darf ich eigene Ideen für Artikel einbringen und mich voll und ganz aufs Schreiben konzentrieren: Kämpfe gegen Nominalstil, Passivkonstruktionen und Schachtelsätze. Lerne, mich von Lieblingsphrasen zu trennen, nicht abstrakt zu formulieren, erste Interviews zu führen. Dann verbessern, korrigieren, überarbeiten die (Chef-)Redakteurinnen meine Schreibversuche so lange, bis dann irgendwann etwas Druckbares dabei herauskommt. Wer hat schon mal von einer besseren Praktikumsbetreuung gehört? <<

Die NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 29. AUGUST 2014
DAZU STEHE ICH



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit GmbH
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795
Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Redakteurin
Katrin Schmoll
Vertrieb & Abowaltung
Hans Steiningger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Art Direction Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Bernhard Müller, **Foto Editorial** Joachim Bergauer
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer,
moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH
Kooperation Verein Neustart, Saftladen

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Robert Buggler, Bernhard Müller, Andreas Hauch, Manfred Baumann, Nora Grundtner, Wilhelm Ortmayr, Eva Helfrich, Hans Steiningger, Verena Ramsl, Georg, Evelyne, Ogi, Kurt, Andrea, Chris Ritzer.

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 10.500 Stück
Nächster Erscheinungstermin 29. 08. 2014
Nächster Redaktionsschluss 14. 08. 2014

FÜR EINE ZUKUNFT MIT WEITBLICK ...

... und kleine Baumeister mit
großen Plänen.



 Salzburg AG

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne,
um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, IBAN: AT511100004444507007, BIC: BKAUATWW, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

lebensarbeit

machts wieder bunt

bringen sie uns ihre alten lieblingsstücke, wir verleihen ihnen neuen glanz.
schnell, individuell, günstig.



lebensarbeit · teisenberggasse 25
5020 salzburg · tel. 0662 42 38 48
www.esage.at

übernahme od. einw. einrichtung hersteller selbst gesamt
geliefert von lein salzburg

www.fs1.tv

SCHALT DICH EIN! MACH FS1.



SARA, RAINER, SUSI & MIKE
produzieren bei FS1:
KULT - DAS KULTURMAGAZIN

FS1
Dein Fernsehen.